

Die Lebensbedingungen im Stadtteil Schepersfeld/Wesel

Identifizierung von Handlungsfeldern und Handlungsempfehlungen

**Hochschule Niederrhein
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften**

**Projektleiter:
Prof. Dr. Rüdiger Hamm**

**Bearbeiter:
Prof. Dr. Rüdiger Hamm
Johannes Kopper**

**Unter Mitarbeit von
Harry Hosell
Julia Schmidt**

Auftraggeber:
Initiative Sozialer Raum
Dipl.-Päd. Neithard Kuhrke
und die Weseler Demografische Gesellschaft e.V.
mit freundlicher Unterstützung
der Herbert Quandt-Stiftung

1. Ziele des Projekts und methodisches Vorgehen

Im Februar 2009 wandte sich die Initiative Sozialer Raum aus Wesel (Dipl.-Päd. Neithard Kuhrke) und die Weseler Demografische Gesellschaft e.V. (WDG) (Vorsitzende Gabriele C. Klug)¹ nach einigen Vorgesprächen mit Prof. Dr. Peter Schäfer an den Fachbereich Sozialwesen (Prof. Dr. Peter Schäfer) der Hochschule Niederrhein. Ziel dieser Initiative ist es mit Blick auf die zukünftigen demografischen Veränderungen, zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen der im Stadtteil Schepersfeld/Wesel lebenden Bevölkerung beizutragen. Im Rahmen ihrer Bemühungen suchte die Initiative Sozialer Raum Unterstützung für die Durchführung einer Bestandsaufnahme der Lebensbedingungen im Stadtteil; aus dieser Bestandsaufnahme heraus sollten dann auch Handlungsempfehlungen abgeleitet und initiiert werden. Für die angedachte Untersuchung wurde mit der Hochschule Niederrhein ganz bewusst eine „neutrale Instanz“ angesprochen, um neue Perspektiven aufdecken zu können und um Voreingenommenheiten der Projektteilnehmer zu vermeiden. In einem Gespräch wurde vereinbart, dass das am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Niederrhein angesiedelte Niederrhein Institut für Regional- und Strukturforschung (NIERS) unter Projektleitung von Prof. Dr. Rüdiger Hamm diese Fragestellung in enger Abstimmung mit Prof. Dr. Schäfer untersuchen sollte.

Ziel des Projekts „Die Lebensbedingungen im Stadtteil Schepersfeld/Wesel – Identifizierung von Handlungsfeldern und Handlungsempfehlungen“ war, die Lebensbedingungen der Bürger des Stadtteils zu analysieren und Handlungsvorschläge zur Verbesserung jener Lebensbedingungen zu erarbeiten. Nach den Vorstellungen der Initiative Sozialer Raum sollte dies im Wesentlichen durch eine Aktivierende Bürgerbefragung erfolgen. Aktivierende Bürgerbefragungen versuchen, die betroffenen Menschen – hier die Bewohner des Stadtteils – zu aktivieren, um die existierenden Probleme selbst anzugehen. Handlungsvorschläge sollen mithin aus dem Kreis der Bewohner kommen, und diese sollen dann auch von den Bürgern – mit entsprechender Hilfestellung z.B. bei der Gründung von Projektgruppen – umgesetzt werden. Die Idee der Bürgeraktivierung versucht das Engagement der Bürger zu erhöhen; umgekehrt soll vermieden werden, dass Projekte, die von externen Personen oder Einrichtungen beispielsweise in einem problematischen sozialen Umfeld angestoßen und durchgeführt werden, an den eigentlichen Bedürfnissen der Bürger vorbeigehen, nicht angenommen werden, und somit nicht nachhaltig helfen.

So sinnvoll und überzeugend dieser methodische Ansatz klingt, erfordert er in der Untersuchungsphase einen recht hohen Einsatz externer Analyseressourcen, der im vorliegenden Fall von Schepersfeld/Wesel nicht sichergestellt werden konnte. Bereits vor Beginn der inhaltlichen Arbeiten haben die Initiative – hier insbesondere Herr Dipl.-Päd. Neithard Kuhrke – und die Weseler Demographische Gesellschaft sowie die Mitarbeiter von NIERS über methodische Alternativen nachgedacht. Ziel war es, Methoden einzusetzen, die Resultate versprochen,

¹ Die von Neithard Kuhrke gegründete Initiative Sozialer Raum bietet den Bewohner(innen) im Stadtteil Schepersfeld/Wesel seit Januar 2008 ehrenamtlich Unterstützung und Hilfestellung an. Seither finden alle vier bis sechs Wochen von Dipl.-Päd. Neithard Kuhrke moderierte Treffen als „Stadtteilprojekt Schepersfeld“ statt. Die Weseler Demografische Gesellschaft e.V. unterstützt dieses Bürgerprogramm. Neben den regelmäßigen Arbeitssitzungen wurden einige Aktionen durchgeführt: u.a. Stadtteilbegehung, Aufräumaktion im Glacis, Stadtteilfest (Oktober 2008). Trotz vielfältiger Aktivitäten ist die Teilnahme von Bürgern an den Arbeitssitzungen des „Stadtteilprojektes Schepersfeld“ eher zurückhaltend, obwohl das Echo aus der Bevölkerung größtenteils positiv ist.

die denen einer Aktivierenden Bürgerbefragung nahekommen, die aber gleichzeitig einen geringeren Ressourceneinsatz erforderten. Dabei einigte man sich auf die folgenden Arbeitsschritte:

- Zunächst sollte ein Aktivierendes Gespräch mit „Multiplikatoren“ und Bürgern des Stadtteils Schepersfeld stattfinden. Ziel dieses Gesprächs sollte die Identifizierung von Themenfeldern für spätere Befragungen sein. Dabei wurden hier (und im Folgenden) unter „Multiplikatoren“ solche Personen verstanden, die die Lebensbedingungen im Stadtteil nicht allein aus ihrer eigenen Situation heraus beurteilen können, sondern die – über ihre intensiven Kontakte zur übrigen Bevölkerung oder zu Bevölkerungsgruppen – auch eine übergreifende Einschätzung abgeben können, die als stellvertretend oder repräsentativ für eine Vielzahl von Personen angesehen werden kann.
- Auf Basis dieses Gesprächs sollte dann ein Fragebogen erarbeitet werden, der als Grundlage verschiedener Befragungsansätze genutzt werden sollte:
 - Zum ersten sollte – verbunden mit einer Ortsbegehung in Schepersfeld/Wesel, die dazu dient, eigene Eindrücke zu sammeln – eine Befragung von Passanten erfolgen.
 - Darüber hinaus sollten 10 bis 15 (telefonische oder mündliche) Interviews mit ausgewählten Multiplikatoren geführt werden.
 - Schließlich sollte eine schriftliche Bürgerbefragung durchgeführt werden.

Diese Arbeitsschritte wurden im Rahmen einer empirisch orientierten Projektlehrveranstaltung unter Beteiligung von Studierenden der wirtschaftswissenschaftlichen Master- und Diplomstudienprogramme im Zeitraum von März bis Juli 2009 umgesetzt. Der vorliegende Bericht über das Projekt soll zum ersten den Ablauf des Projekts und die damit verbundenen Diskussionsprozesse möglichst sorgfältig beschreiben. Er soll zum zweiten einen Eindruck der gewonnenen Erkenntnisse vermitteln. Hierauf aufbauend werden zum dritten aber auch Handlungsempfehlungen hergeleitet, die eine Basis für weitere Arbeiten und für eine mögliche Aktivierung der Bürger im Stadtteil Schepersfeld/Wesel sein sollen.

2. Projektverlauf

2.1. Vorbereitung des Projekts

Um einen ersten Eindruck von Schepersfeld zu erhalten, wurden zunächst der Vertreter der Initiative und Moderator des „Stadtteilprojekt Schepersfeld“, Dipl.-Päd. Neithard Kührke, sowie ein weiteres aktives Mitglied des Stadtteilprojektes, Herr Willi Heinrich, der gleichzeitig Bewohner des Stadtteils ist, am 15.04.2009 zu einem Vortrag in die Hochschule Niederrhein eingeladen. Die ca. 90-minütige Veranstaltung informierte die Teilnehmer der Projektlehrveranstaltung darüber, wie die Mitglieder des „Stadtteilprojektes“ ihren Stadtteil sehen und in welchen Bereichen ihrer Meinung nach die Probleme liegen. Dabei wurde insbesondere über folgende Themen gesprochen: Verschmutzung, hohe Kriminalität, Ghettoisierung, Abwanderung der Bewohner, und unzureichende Infrastruktur.

In dem zu untersuchenden Stadtteil Wesels leben ca. 4.900 Einwohner; der Stadtteil kann laut Herrn Kührke und Herrn Heinrich grob in drei „Unterquartiere“ unterteilt werden: Zum einen gebe es den neuen sogenannten „Wohnpark Reitzenstein“, eine frühere Kaserne, ein vornehmlich von der Mittelschicht bewohntes Quartier. Ferner gibt es auf dem Wohnparkgelände ein Alten- und Pflegeheim sowie ein Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Dann gebe es einen Bereich mit drei auseinander liegenden Wohnplätzen, welcher vornehmlich von Familien mit besonderem Hilfebedarf bewohnt werde, und einen dritten gut bürgerlichen Teil. Das Zusammentreffen endete mit der Einladung zu einer Bürgerversammlung der Initiative in Wesel. Durch eine Teilnahme an dieser Versammlung sollte ein weiterer Einblick in die Problemfelder des Stadtteils Schepersfeld gewonnen werden.

Die erwähnte Bürgerversammlung der Initiative fand am 21.04.2009 statt: Alle Bürger des Stadtteils Schepersfeld waren eingeladen, um ihre Probleme und Anregungen bezüglich des Stadtteils zu erläutern. Die Schilderungen der Bürger sollten, zusammen mit den Gesprächen mit Herrn Kührke und weiteren Projektteilnehmern, Basis für die Erstellung eines Fragebogens für die geplante eine Passantenbefragung in Schepersfeld und die spätere Multiplikatorenbefragung sein. Zu der Sitzung erschienen – trotz intensiver Werbung – insgesamt 18 Teilnehmer, hierunter zwei Pressevertreter. Nur drei der anwesenden Personen waren keine ständigen Projektteilnehmer. Somit erübrigte sich der eigentliche Grund der Versammlung weitgehend. Genutzt wurde die Zeit nun dafür, das weitere Vorgehen bezüglich der Bürgerbefragung und ihrer Ziele aus Sicht der Initiative zu besprechen, und den von der Hochschule Niederrhein teilnehmenden Studenten die aktuellen Probleme des Stadtteils Schepersfeld aus Sicht der Projektteilnehmer zu erläutern.

Zum Thema Bürgerbefragung wurde festgehalten, dass die neutrale Perspektive der Hochschule Niederrhein – als Durchführender der Befragung – ein zentraler Vorteil sei. Vor allem deshalb habe man diese Arbeit nicht selbst durchgeführt. Ziel der Arbeit der Hochschule sollte unter anderem sein, weitere potenzielle Teilnehmer aus der Bevölkerung für die Arbeit des Stadtteilprojektes Schepersfeld zu aktivieren. Das Stadtteilprojekt bestehe bislang nur aus einer weitgehend homogenen Gruppe von Personen, die zumeist Bürger der Mittel- oder Oberschicht seien; andere soziale Schichten seien hingegen nicht vertreten. Dieser Zustand solle möglichst geändert werden. Des Weiteren erwarte man von der Hochschule innovative Ideen zur Verbesserung des Stadtteilgebietes, und nicht das Wiederholen alter Wünsche, Probleme und Anregungen. Die Ideen sollten möglichst in klaren Handlungsempfehlungen ausgedrückt werden.

Bereits während des Zusammentreffens mit Herrn Kührke und Herrn Heinrich in der Hochschule Niederrhein war besprochen worden, wie das weitere Vorgehen im Rahmen des gemeinsamen Projektes aussehen solle. In einer regen Diskussion wurde beschlossen, dass sich die Projektgruppe zunächst selber einen Vororteindruck in Form einer Exkursion verschaffen sollte. Bei dieser Gelegenheit sollten dann auch Schepersfelder Passanten mittels eines **Leitfadens** zu ihrer aktuellen Lebenssituation in ihrem Wohnumfeld befragt werden. Dies sollte im Stil einer Aktivierenden Bürgerbefragung erfolgen, d.h. es sollte der Versuch unternommen werden, die Bewohner zum aktiven Handeln zu bewegen.

In weiteren Projektbesprechungen wurde beschlossen, dass die durch die Passantenbefragung gewonnenen Erkenntnisse anschließend in einen an alle Schepersfelder Haushalte gerichteten

Fragebogen mit einfließen sollten. Diskutiert wurde darüber hinaus die Frage, auf welchem Weg dieser Fragebogen die Haushalte am besten erreichen könne. Trotz gewisser Bedenken, aber vor dem Hintergrund, dass alternative Verbreitungsmöglichkeiten ebenfalls – möglicherweise sogar mehr – Nachteile aufwiesen, einigte man sich darauf, diesen Fragebogen über die Zeitung “Der Weseler” – ein lokales Anzeigenblatt – an die rund 2200 Schepersfelder Haushalte weiterzuleiten. Zur Optimierung des Rücklaufs sollte neben einer gezielten Pressearbeit vor Ort die Benennung möglichst zentral im Ortsteil Schepersfeld gelegener Abgabestellen beitragen.

2.2. Stadtteilbegehung

Um einen eigenen Eindruck über den Stadtteil, die Gegebenheiten vor Ort sowie über Probleme und die Bewohner des Stadtteils zu erhalten, fuhren alle Teilnehmer der Projektlehrveranstaltung im Rahmen einer Exkursion am 22. April 2009 nach Wesel.



Am Weseler Bahnhof traf sich die Gruppe von Studierenden und Mitarbeitern des NIERS-Instituts mit den Herren Kuhrke und Heinrich. Von dort aus ging es gegen 9.30 Uhr zu Fuß in Richtung Schepersfeld/Wesel. Durch die Beschreibungen, die Herr Kuhrke und Herr Heinrich bereits im Vorfeld über den Stadtteil vermittelt hatten, hatten die Exkursionsteilnehmer recht klare Vorstellungen über den Stadtteil; diese lassen sich durch folgende Stichworte beschreiben:

- Gesellschaftlicher Problembereich²,
- hoher Verschmutzungsgrad,
- ungepflegte, baufällige Wohnanlagen und
- zahlreiche Hochhäuser mit zu erahnenden sozialen Problemen.



² Zur Information: Der Kinder- und Familienbericht (ohne Datum, vermutlich 2007) der Stadt Wesel weist den Stadtteil Schepersfeld nach der Innenstadt als Stadtteil mit „deutlich überdurchschnittliche soziale Belastung“ aus. „Im Stadtteil herrscht im Bereich der Hilfen zur Erziehung im intrakommunalen Vergleich eine hohe Falldichte. Dies deckt sich mit den sozialen Indikatoren (Arbeitslosigkeit, Einelternhaushalte, Ausländeranteil.“

Vor dem Hintergrund dieser Vorurteile war die Gruppe zunächst positiv überrascht von dem Stadtteilbild, das sich in Schepersfeld bot: Die Begehung startete in der Friedenstraße (Ecke Halterner Straße) bei einem türkischen Lebensmittelgeschäft und führte entlang der Friedenstraße zum „Wohnpark Reitzenstein“, einem ehemaligen Kasernengelände. Die alten, schön restaurierten Gebäude waren umgeben von gepflegten Grünanlagen. Lediglich gegenüber war eine leerstehende Fläche zu sehen. Hier, so wurde berichtet, sei sich die Stadtverwaltung mit den Bewohnern von Schepersfeld nicht einig, wie viele Häuser auf diesem Gelände entstehen sollen. Eine zu enge Bebauung sollte nach Ansicht der Bewohner vermieden werden. Im dem Wohnpark befinden außerdem ein Alten- und Pflegeheim sowie ein Wohnheim für Menschen



mit Behinderung. Von dem Wohnparkgelände aus gelangt man in ein angrenzendes Neubaugebiet. Dieses zeichnete sich, wie auch die meisten anderen Stadtteilbereiche, durch breite, verkehrsberuhigte und für die geringe Verkehrsbelastung fast überproportionierte Straßenzüge aus. Die Grundstücke waren überwiegend relativ groß. Die Häuser machten, sofern sie nicht noch in der Bauphase waren, einen sehr gepflegten Eindruck.



Anschließend wurde die Exkursionsgruppe durch eine Einfamilienhaussiedlung geführt. Auch hier handelte es sich um breite, verkehrsberuhigte, gepflegte Straßen. Zwar waren die meisten Häuser schon etwas älter (vermutlich 60er Jahre), sie wirkten aber bis auf ganz wenige Ausnahmen so, als seien sie in einem guten baulichen Zustand. Hingewiesen wurde auf ein Grundstück; das Wohnhaus wurde vor kurzem wegen Bau-fälligkeit abgerissen. Ferner gibt es auf der Straße etliche Wohnleerstände. Zwei leer stehende Wohnblöcke werden demnächst abgerissen sobald der letzte Mieter ausgezogen ist. Eine



Neubebauung ist zurzeit nicht geplant. Da im Vorfeld allerdings über eine Vielzahl von Leerständen berichtet wurde, überraschte es die Teilnehmer, dass ihnen lediglich ein nicht bewohntes (und wenig gepflegtes) Haus besonders auffiel. Ungewöhnlich erschien es der Gruppe, dass sie an einem Kiosk vorbeikam, der werktags um 10.30 Uhr geschlossen war, ohne dass es einen Hinweis auf einen Ruhetag an der Tür gegeben hätte.

Zu den von der Initiative Sozialer Raum angestoßenen Aktivitäten zur Verbesserung des Erscheinungsbilds von Schepersfeld/Wesel gehörte die Bemalung von Stromkästen. Einige dieser Stromkästen und ihr positiver Beitrag zum Schepersfelder Ortsbild konnten bei der Begehung bewundert werden.



Über den gesamten Stadtteil verteilt, gab es einige Baustellen und brachliegende Baugrundstücke; die auffälligste von ihnen war ein Abrissgelände, auf dem einige baufällige, alte Häuser abgerissen worden waren, die in Zukunft durch neue große Wohnanlage ersetzt werden sollen.

In einem mittleren Teil von Schepersfeld – in der Tiergartenstraße und ihrer unmittelbaren Umgebung – befanden sich ein so genanntes Terrassenhaus und mehrere Mehrfamilienhäuser, die maximal fünf Etagen hatten und die in der Regel jedoch mit nicht mehr als 10 Parteien bewohnt waren. Auch hier handelte es sich z.T. um verkehrsberuhigte Straßen, die auf beiden



Seiten über Gehwege verfügten. Die Wohnanlagen selbst wirkten gepflegt und sauber. Die Namensschilder an den Türen und auch die Menschen, denen die Exkursionsgruppe hier begegnete, ließen darauf schließen, dass in diesem Bereich des Stadtteils überwiegend ausländische Mitbürger wohnen.

Ihren Abschluss fand die Ortsbegehung an einem relativ zentralen gelegenen Platz des Stadtteils. Der

Platz war an einer, im Verhältnis zu den restlichen Straßen des Stadtteils, stark befahrenen Straße gelegen. Die hier vorhandenen Bushaltestellen waren veraltet, baufällig, mit Graffiti beschmiert und wirkten nicht besonders sauber. An dem Platz befanden sich ein Getränke- und Obstmarkt, in dem auch diverse andere Lebensmittel erhältlich waren, sowie ein Gastronomie- und Fitnesszentrum, eine Apotheke und verschiedene Ärzte. Gespräche ergaben, dass dies so ziemlich die einzige Einkaufsmöglichkeit für Lebensmittel im Stadtteil ist, da Schepersfeld über keinen eigenen Supermarkt verfügt: Neben dem erwähnten türkischen Lebensmittelgeschäft gibt es lediglich einen Bio-Markt.

Insgesamt hatte die Exkursionsgruppe einen recht positiven Eindruck von Schepersfeld/Wesel. Der Stadtteil wirkte sehr ruhig, gepflegt und lebenswert. Inmitten dieses gepflegten Stadtteils existiert jedoch ein Teilbereich – die Umgebung der Tiergartenstraße, der im Rahmen einer Begehung soziale Problemfelder erahnen lässt. Dennoch ist der Eindruck des Stadtteils aber weit positiver als der von „Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ wie man sie z.B. in Krefeld (Krefeld-Süd) oder Duisburg (Marxloh) findet.

2.3. Passantenbefragung

Um mehr über die Probleme des Stadtteils und seiner Bewohner aus Sicht der eigentlich Betroffenen zu erfahren, wurden im Rahmen der gerade beschriebenen Begehung auch (zufällige) Gespräche mit Passanten geführt. Diese Passantenbefragung fand vormittags von 10 bis 12 Uhr statt, als die Straßen weitgehend leer waren, so dass es relativ schwierig war, Ansprechpartner zu finden. Darüber hinaus konnte die Exkursionsgruppe, die versuchte die Gespräche zu führen, feststellen, dass Befragungen im Bereich der Tiergartenstraße nahezu unmöglich waren. Die angesprochenen Passanten waren entweder aufgrund fehlender Deutschkenntnisse nicht in der Lage, die Fragen zu beantworten, oder aber sie verweigerten ohne eine Angabe von Gründen ihre Teilnahme. Obwohl im Endeffekte 35 Passanten im Stadtteil auf diese Weise befragt werden konnten, weist diese Befragung somit das Manko auf, dass Meinungen und Positionen der Anwohner im Bereich der Tiergartenstraße weitgehend ausgeschlossen sind.

Wichtige Erkenntnisse aus den Antworten sind:

- 16 der 35 befragten Passanten gaben an, das Stadtteilprojekt nicht zu kennen. Offensichtlich hat die Initiative Sozialer Raum trotz regelmäßiger ausführlicher Berichterstattung der beiden Tageszeitungen ein Bekanntheitsproblem bei den Menschen, für die sie sich eigentlich engagieren will.
- Eigenes Engagement zur Verbesserung des Lebens im Stadtteil zeigten die meisten der Befragten ihrer eigenen Aussage nach nicht. Auch wenn die Zahl der Teilnehmer keine repräsentativen Aussagen zulässt, so zeigt dies doch recht klar, dass Ideen benötigt werden, die zu einem breiteren bürgerschaftlichen Engagement beitragen können.
- Angesprochen darauf, woran die befragten Personen denken, wenn sie an Schepersfeld denken, wurden „Ruhe“ und „Heimat“ am häufigsten genannt. Zwei Bürger meinten, dass sie zuerst daran denken, dass es zu viele Ausländer in Schepersfeld gebe.
- Auf die Frage, ob die die Bürger gern in Schepersfeld wohnten, antworteten 28 der 35 Passanten mit ja und nur 2 mit nein. Erstaunlich ist dieses Ergebnis vor dem Hintergrund, dass der Stadtteil von Vertretern des Stadtteilprojektes tendenziell als ein „benachteiligtes“ Viertel beschrieben wurde.
- Auf die Frage, was in Schepersfeld als besonders positiv empfunden werde, wurde wiederum der Aspekt „Ruhe“ am häufigsten genannt. Einige Bürger meinten auch, dass es viele freundliche Menschen in Schepersfeld gebe.
- Als wichtigste Probleme wurden die fehlende Einkaufsmöglichkeiten und die zu hohe Zahl von Ausländern bzw. von sozial benachteiligten Personen genannt.
- Die Schaffung zusätzlicher Einkaufsmöglichkeiten taucht auch bei der Frage nach Verbesserungsvorschlägen am häufigsten auf. Darüber hinaus wünschen die Bewohner offenbar die Einrichtung eines Treffpunktes sowie die Erneuerung von Bushaltestellen. Außerdem wurde der Bereich Verkehr angesprochen. In diesem Zusammenhang wünschten sich einige Stadtteilbewohner, dass schärfer gegen widerrechtlich in Verbotszonen geparkte Fahrzeuge vorgegangen, dass der Individualverkehr (mit Kraftfahrzeugen) in Schepersfeld weiter eingeschränkt wird und dass zusätzliche Geschwindigkeitsbegrenzungen eingeführt werden.
- Auf die Frage, wie man das Interesse der Bürger am eigenen Stadtteil erhöhen könne, wurde vielfach die Durchführung eines Stadtteilfestes vorgeschlagen. Dieser Vorschlag klingt plausibel und klingt leicht realisierbar. Dennoch ist anzumerken, dass hier ein „innovatives“ Stadtfest benötigt wird. Denn: Offenbar hat es in der Vergangenheit Stadtteilfeste bereits gegeben; diese haben jedoch die angestrebten Effekte nicht bewirkt; denn laut Aussagen von Teilnehmern der Initiative Sozialer Raum waren die Besucherzahlen eher gering und eine Durchmischung verschiedener Bevölkerungsgruppen fand eher nicht statt.
- Den Passanten wurde schließlich eine Liste von Aspekten und Faktoren vorgelegt, die die Lebensbedingungen im Stadtteil erfassen sollen und die sie mit Noten von 1 (sehr gut) bis 5 (mangelhaft) beurteilen sollten. Abbildung 1 zeigt, dass die Aspekte Jugendtreffs (3,6), Grünes Umfeld (3,5) und Kultur/Freizeit (3,5) besonders schlecht abschneiden. Auch Faktoren wie Spielplätze, Sportstätten und Treffpunkte für ältere Menschen erreichen Benotungen von schlechter als drei. Gut wird hingegen die Medizinische Versorgung (2,0), die Grundschulversorgung (2,0) und die Ruhe (2,1) bewertet. Auch die Anbindung an den ÖPNV sowie die Verfügbarkeit von Kindergärten und religiösen Einrichtungen wurden positiv beurteilt.

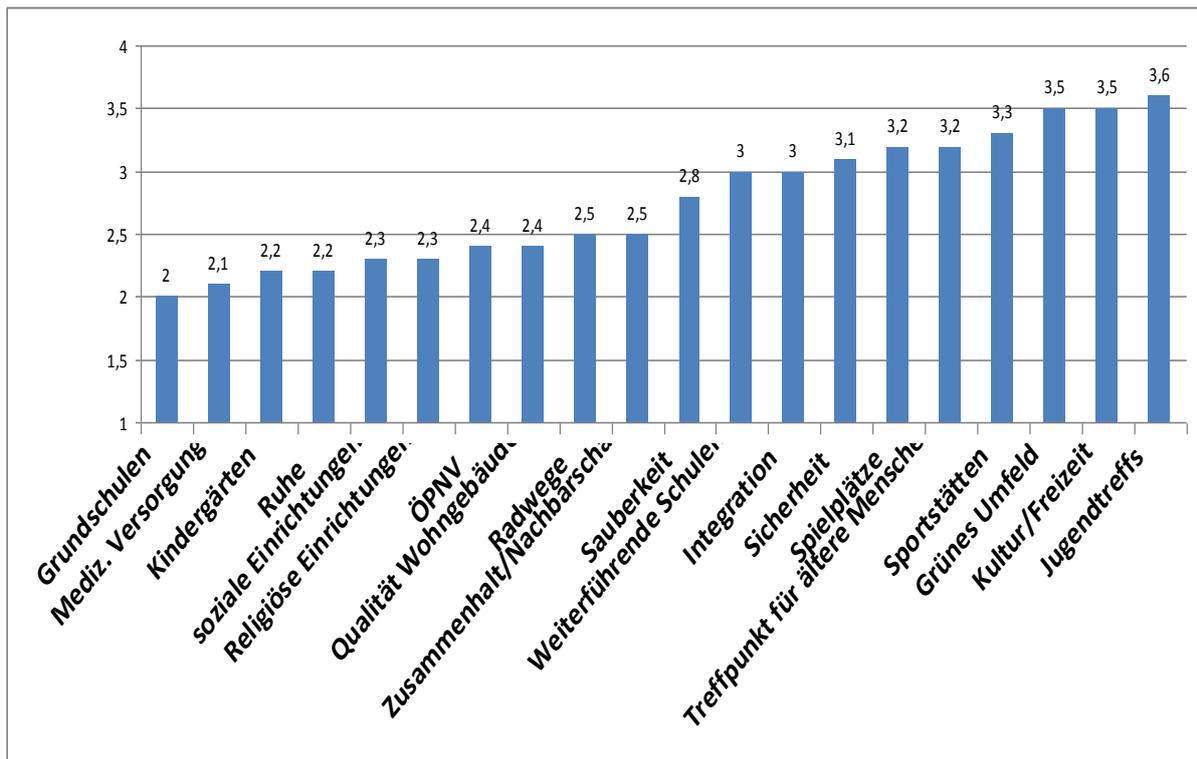


Abbildung 1: Bewertung der Lebensbedingungen durch Passanten

- Insgesamt lassen die in Abbildung 1 dargestellten Bewertungen erkennen, dass jene sächlichen Faktoren, die in gewisser Weise eine Grundversorgung der Bürger darstellen (Grundschulen, die medizinische Versorgung, Kindergärten und soziale- und religiöse Einrichtungen), gut beurteilt werden (im folgenden Gruppe 1 genannt). Bei sächlichen Faktoren, die über diese Grundversorgung hinausgehen (Gruppe 2), sind jedoch oft negative Beurteilungen zu erkennen. Dies ist insbesondere bei den Faktoren der Fall, die sich auf ein gewisses Gemeinschaftserlebnis bzw. ein Zusammenkommen von Menschen beziehen. Gemeint sind hiermit Jugendtreffs, kulturelle Angebote sowie Freizeitangebote, Sportstätten, Treffpunkte für ältere Menschen und Spielplätze. Zu einer weiteren Gruppe lassen sich die Faktoren Integration sozial schwacher Bürger und Zusammenhalt/Nachbarschaft fassen³ (Gruppe 3). Hier lagen die Bewertungen etwa im Mittelfeld. Zu vermuten ist, dass sich die als defizitär beurteilten Möglichkeiten zu gemeinsamer Freizeitgestaltung und sozialem Austausch (Faktoren der Gruppe 2) negativ auf Integration und nachbarschaftlichen Zusammenhalt (Gruppe 3) auswirken. Gibt es keine Gelegenheit, sich zu begegnen, auszutauschen und die Freizeit miteinander zu verbringen, so fehlt vermutlich auch die Basis für Zusammenhalt und Zusammengehörigkeitsgefühl. Dies unterstreicht den Handlungsbedarf bei den Faktoren der Gruppe 2, weil sich über diesen

³ Zu der Bewertung des Zusammenhalts und der Nachbarschaft ist anzumerken, dass sich die Passanten bei einer guten Bewertung meist auf die Nachbarschaft im Sinne der direkt angrenzenden Wohnparteien bezogen hatten. Bei der Multiplikatorenbefragung und der Zeitungsumfrage wurde diese Frage so formuliert, dass eher die Nachbarschaft bzw. der soziale Zusammenhalt bezogen auf das gesamte Stadtteilgebiet bewertet werden sollte. In zuletzt genannten Kontext wurden schlechtere Bewertungen abgegeben.

„Umweg“ vermutlich auch Verbesserungen bei den Aspekten der Gruppe 3 erzielen lassen.

Die Diskussionen, die nach Begehung und Passantenbefragung innerhalb der Projektgruppe geführt wurden, erbrachten darüber hinaus ein weiteres, auf den vor Ort gesammelten Erfahrungen gestütztes Zwischenfazit: Alle Exkursionsteilnehmer hatten denselben Eindruck. Schepersfeld/Wesel ist in wesentlichen Teilen ein ruhiger, gepflegter und lebenswerter Stadtteil mit einer Bevölkerung aus der gutbürgerlichen Mittelschicht. Ein Teil der (so genannten langen) Tiergartenstraße bildet hiervon von ihrer Bebauung gesehen bereits optisch eine Ausnahme. Die gutbürgerliche Mittelschicht des Stadtteils hat erkannt, dass in einem Bereich „ihres“ Stadtteils eine Bevölkerungsgruppe angesiedelt ist, die mit sozialen Problemlagen verknüpft ist und die insgesamt besser in den Stadtteil integriert werden sollte. Aus diesem Interesse heraus hat sich möglicherweise auch das Stadtteilprojekt Schepersfeld gebildet. Dem bei dieser Gruppe – bis zu einem gewissen Grade – vorhandenen Integrationsinteresse steht jedoch ein mangelndes bis völlig fehlendes Integrationsinteresse der im Bereich der Tiergartenstraße lebenden Bevölkerung entgegen. Dieses mangelnde bis völlig fehlende Integrationsinteresse hat zumindest teilweise seine Ursache in Sprachbarrieren, teilweise ist es aber auch eine fehlende Kommunikationsbereitschaft. Erforderlich sind demnach Maßnahmen, mit denen das Interesse der Bewohner in der Tiergartenstraße an ihrer eigenen Integration innerhalb von Schepersfeld geweckt werden kann. Nur wenn dies gelingt, kann der Zusammenhalt innerhalb des Gesamtstadtteils auch verbessert werden. Andernfalls droht der innerhalb von Schepersfeld bereits entstandene „Enklave Tiergartenstraße“ die weitere Gettoisierung. Außerdem kann diese Problemkonstellation zu einer weiteren Imageverschlechterung des Stadtteils im gesamtstädtischen Kontext von Wesel beitragen und somit Abwärtsspiralen in Gang setzen bzw. beschleunigen.

2.4. Multiplikatorenbefragung

Die Initiative Sozialer Raum hatte NIERS eine Liste mit etwa 50 Adressen möglicher Multiplikatoren⁴ bereitgestellt, von denen im Rahmen der Multiplikatorenbefragung 14 Personen ausgewählt und telefonisch befragt wurden. Bei der Auswahl der zu befragenden Personen wurde besonderer Wert darauf gelegt, möglichst Personen aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen bzw. aus verschiedenen sozialen Umfeldern zu erfassen. Die Multiplikatoren wurden mit den Fragen konfrontiert, die bereits bei der Passantenbefragung eingesetzt wurden. Unter den befragten Multiplikatoren befanden sich drei Frauen und neun Männer. 12 der 14 befragten Multiplikatoren waren 46 Jahre alt oder älter. Die erfassten Multiplikatoren sind tätig als Arzt, im Schützenverein, als Leiterin in einer Kita und Abteilungsleiterin im Mehrgenerationenhaus, als Integrationsrat, als Teilnehmer des Stadtteilprojektes, als Politiker, als Leiter eines Jugendhauses, als Leiterin eines Pflegeheims, als Pfarrer und als Kirchenvorstand.

Nachfolgend sind die Ergebnisse dieser Multiplikatorenbefragung zusammengefasst dargestellt:

⁴ Zur Erinnerung: Multiplikatoren sind Personen, die die Lebensbedingungen im Stadtteil nicht allein aus ihrer eigenen Situation heraus beurteilen können, sondern die – über ihre intensiven Kontakte zur übrigen Bevölkerung oder zu Bevölkerungsgruppen – auch eine übergreifende Einschätzung abgeben können, die als stellvertretend oder repräsentativ für eine Vielzahl von Personen angesehen werden kann.

- Auf die Frage, woran die Multiplikatoren zuerst denken, wenn sie an den Stadtteil Schepersfeld denken antworteten die Multiplikatoren – wie zu erwarten war – recht unterschiedlich. Einige Male wurde der Gedanke an einen ruhigen, beschaulichen und ordentlichen Stadtteil genannt, einige Male wurden die in den letzten Jahren erreichten Verbesserung des Umfeldes hervorgehoben und insgesamt vier Mal wurde als erster Gedanke der hohe Ausländeranteil bzw. die damit verbundene kulturelle Vielfalt, aber auch die Häufung von Sozialleistungsempfängern erwähnt.
- Von den elf in Schepersfeld wohnenden Multiplikatoren wohnt nur einer ungerne dort, acht leben eindeutig gerne in Schepersfeld.
- Bei den positiven Seiten des Stadtteils wurde insbesondere die Nähe zur Weseler Innenstadt genannt. Weitere mehrfach auftretende Antworten waren: „Ruhe“, die Lebendigkeit des Stadtteils durch die verschiedenen Kulturen und Bevölkerungsgruppen und die Verbesserung der letzten Jahre. So hätten unter anderem einige bauliche Maßnahmen das Stadtteilbild verbessert. „Schmuddelecken“ gebe es – so einer der Multiplikatoren – nur noch sehr selten.
- Die Multiplikatoren wurden gefragt, was sie besonders stört und worin die Probleme von Schepersfeld bestehen? Fünf Multiplikatoren beschrieben den hohen Ausländeranteil als problematisch. In Verbindung damit wurden teils die mangelnde Sauberkeit auf deren Grundstücken sowie ihr teils fehlender Integrationswille aufgezählt. Ein Multiplikator berichtete von Extremfällen, in denen sich Eltern von Schülern mit Migrationshintergrund darüber beschwerten, dass ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen müssten. Neben diesem Aspekt wurden die fehlenden Möglichkeiten zum Einkauf von Nahrungsmitteln des Öfteren moniert.
- Auf die Frage, wie Probleme behoben werden können und welche Verbesserungsvorschläge sie machen könnten, gab es wenige Überschneidungen in den Antworten. Zwei Multiplikatoren hielten mehr Präsenz der Polizei bzw. einer Stadtwacht für notwendig, um an bestimmten Stellen wie einem Park (Glacis), in dem Drogengeschäfte stattfänden, und auf Spielplätzen, die in einem schlechten Zustand seien, weitergehenden Beschädigungen Einhalt zu bieten. Das Thema „Freizeitangebote für Jugendliche“ wurde von einigen Multiplikatoren angesprochen. Zwei Mitarbeiter von Jugendzentren wünschten sich eine bessere Information der Jugendlichen über bereits bestehende Angebote. Des Weiteren wurde kritisiert, dass es beispielsweise bei einem Fußballplatz nur beschränkte Öffnungs- und Nutzungszeiten gebe, um so Vandalismus zu vermeiden. Auch das Jugendzentrum habe nur begrenzt geöffnet. Hier wurde jeweils für eine Erweiterung der Öffnungszeiten plädiert, was jedoch mit einem hohen Personalbedarf in Form von Betreuern verbunden wäre.
- Von einigen Multiplikatoren wurde die Notwendigkeit aufgezeigt, die Kommunikation zwischen den einzelnen Bürgern von Schepersfeld zu verbessern. Dazu schlugen diese vor, Treffpunkte (z.B. einen Biergarten) zu schaffen und gemeinsame Aktionen durchzuführen, sowie Stadtfeste zu organisieren.
- Schließlich wurden auch die Multiplikatoren gebeten, die Qualität (Q), aber auch die Wichtigkeit (W) einzelner Aspekte im Stadtteil Schepersfeld mit Schulnoten von 1 bis 5 zu bewerten. Dieses Vorgehen erbrachte folgende Resultate:

- Als besonders wichtig und gleichzeitig besonders schlecht wurden die Aspekte Integration von Ausländern (Q 4,1 / W 2,2), Zusammenhalt der Bürger (Q 3,6 / W 1,8), Qualität der Wohngebäude (Q 3,1 / W 1,8) und Sauberkeit (Q 2,9 / W 1,8) genannt. Bei diesen Aspekten besteht offensichtlich ein hoher Handlungsbedarf.
- Bei den Aspekten Sportstätten und Freizeit wurde eine mittlere Wichtigkeit, aber eher schlechte Bewertung abgegeben.
- Als wichtig und gut wurde medizinische Versorgung (Q 2,1 / W 1,7), Grundschulen (Q 2,2 / W 1,5) und Kindergartenplätze (Q 2,2 / W 1,6) genannt.

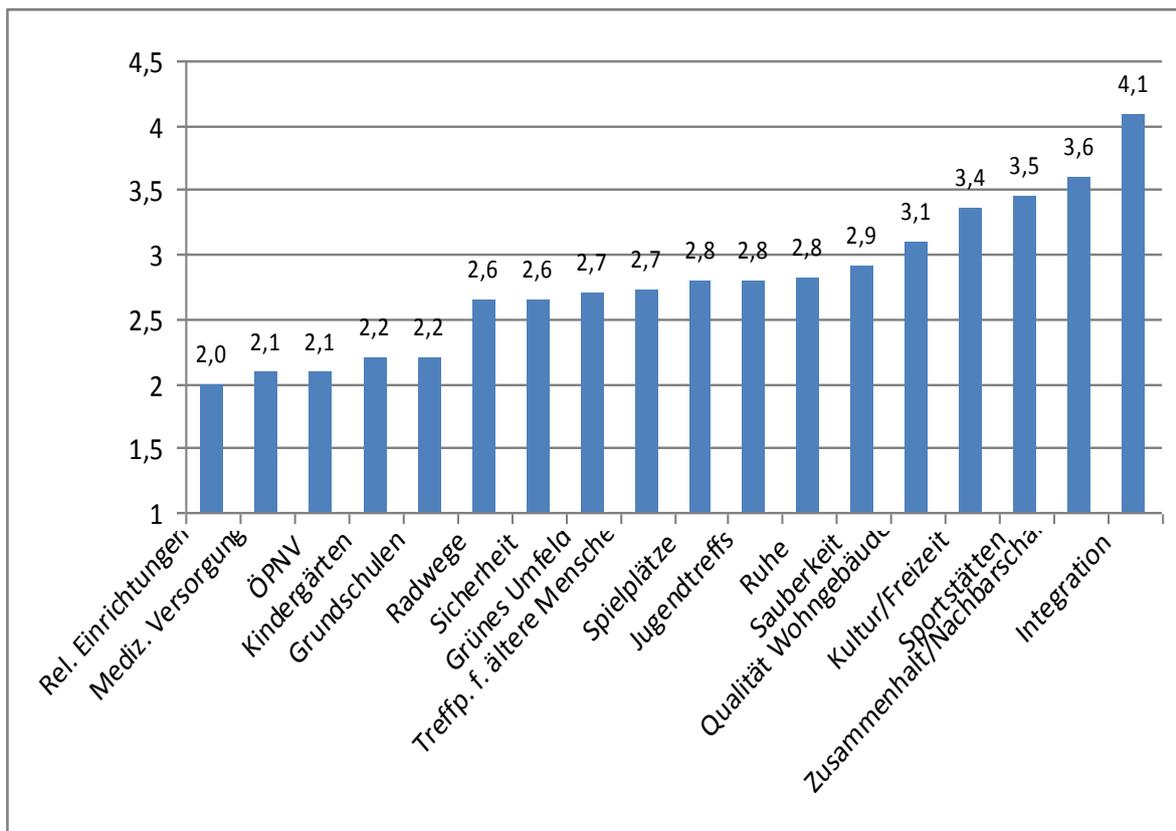


Abbildung 2: Bewertung der Lebensbedingungen durch die Multiplikatoren

- Abbildung 2 verdeutlicht sehr gut, welches Hauptproblem für Schepersfeld aus Sicht der befragten Multiplikatoren besteht: Es ist die Integration von sozial schwachen Bürgern. In eine ähnliche Richtung geht die schlechte Bewertung des Zusammenhalts in der Bevölkerung. Oft wurde gesagt, dass die unmittelbare Nachbarschaft zwar in Ordnung sei, jedoch im gesamten Stadtteilgebiet wenig Zusammenhalt und gemeinschaftliche Identifikation vorhanden sei. Legt man die bei der Passantenbefragung definierte Einteilung der Kriterien nach Gruppen zugrunde, so werden die Kriterien aus Gruppe 1 wieder positiv beurteilt; die Multiplikatoren bestätigen mithin die Meinung der Passanten, dass die Grundversorgung des Stadtteils gewährleistet ist, ja sogar recht gut ist. Gruppe 3 (Integration), wird dagegen von den Multiplikatoren schlechter beurteilt als von den Passanten. Diese Beobachtung erscheint jedoch nicht unplausibel. Ein Bürger, der über seine eigene Integration Auskunft erteilen soll, betrachtet tendenziell eher seine

unmittelbare Umgebung wie z.B. die Straße oder den Häuserblock, in dem er lebt, und bewertet den Grad seiner Integration höher, als dies Außenstehende tun würden, die ein größeres Umfeld betrachten. So könnte sich ein türkischer Bürger des Duisburger Stadtteils Marxlow als sehr gut in sein Umfeld integriert bezeichnen, während ein Außenstehender den Stadtteil Marxlow und einen Großteil der Bürger insgesamt als schlecht integriert in die deutsche Gesellschaft und Kultur bezeichnen würde. Bei den Kriterien aus Gruppe 2, d.h. bei den sächlichen Faktoren, die über die Grundversorgung hinausgehen, die ja hier als Voraussetzung für eine positive Ausprägung der dritten Gruppe aufgefasst wurden, fallen die Bewertungen ähnlich schlecht wie bei den Passanten aus.

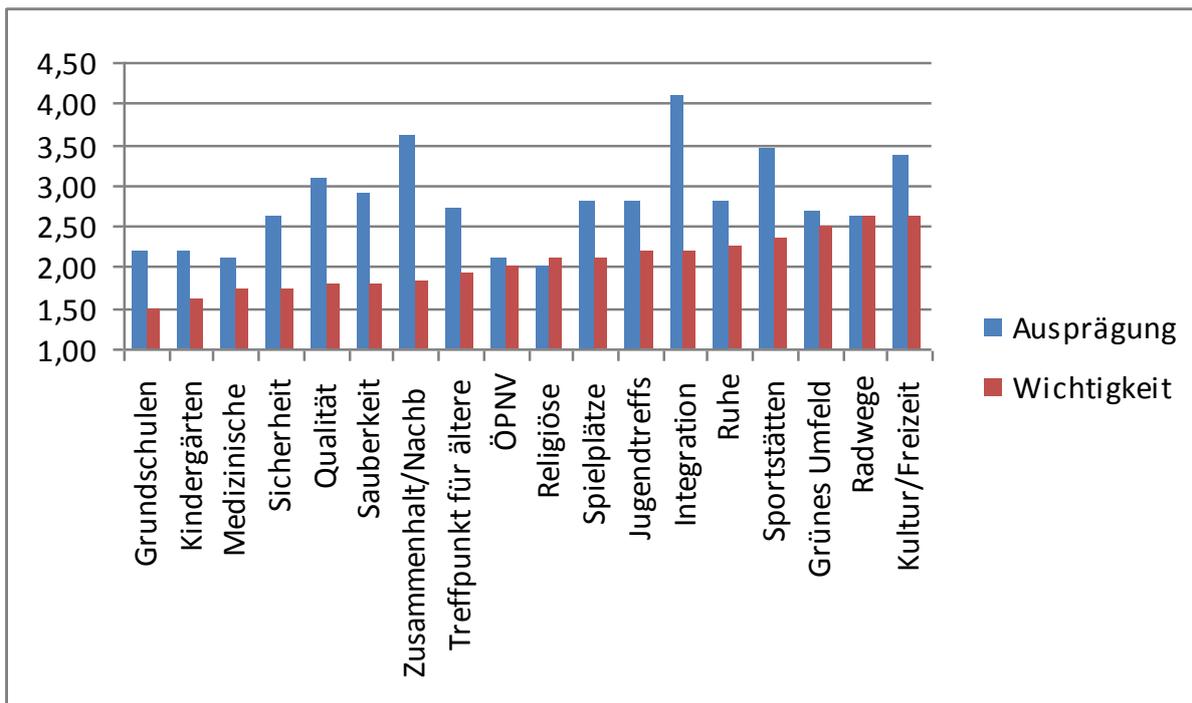


Abbildung 3: Vergleich von Qualität und Wichtigkeit

In der oben stehenden Grafik wird der Handlungsbedarf für einzelne Aspekte nochmals durch eine Gegenüberstellung von Qualitäts- und Bedeutungsbeurteilung herausgearbeitet. Die Faktoren der Gruppe 3 (sächlichen Faktoren, die über Grundversorgung hinausgehen) weisen große Lücken zwischen Wichtigkeit und Qualitätsausprägung auf. Der Faktor Integration wurde im Vergleich aller Faktoren als etwas weniger wichtig bewertet. Allerdings sticht hier die extrem negative Beurteilung hervor. Bei den Faktoren der Gruppe 2 bestehen zwar im Vergleich zu denen der Gruppe 1 keine größeren Lücken zwischen Wichtigkeit und Qualität, jedoch sind die Bewertungen in Gruppe 1 recht positiv, so dass trotz der angesprochenen Lücke ein eher geringer Handlungsbedarf besteht. Die Lücken zwischen Wichtigkeit und Qualität im Bereich der Gruppe 2 sind aufgrund der mittelmäßig bis schlechten Bewertung der Qualität dagegen deutlich kritischer zu sehen.

2.5. Schriftliche Bürgerbefragung

Damit möglichst viele Bewohner des Stadtteils Schepersfeld die Möglichkeit erhalten, ihr persönliches Empfinden bzw. ihre subjektive Wahrnehmung über ihr Lebensumfeld zu äußern, wurde eine zusätzliche schriftliche Befragung durchgeführt. Diese wurde zunächst durch die lokale Presse angekündigt und beworben. Am Mittwoch, den 20.05.2009 erschien schließlich der an der Hochschule Niederrhein entwickelte Fragebogen in der lokalen Zeitung „Der Weseler“. Der Fragebogen ähnelte den beiden für die Passanten und Multiplikatoren benutzten Fragebögen und beinhaltete insgesamt elf Fragen. Die Bewohner des Stadtteils sollten diesen ausfüllen und in einen der zuvor aufgestellten Sammelkästen werfen, welche sich an verschiedenen zentralen Orten in Schepersfeld befanden.

Innerhalb des angegebenen Rücklaufzeitraums wurden 43 ausgefüllte Fragebögen an den Sammelstellen abgegeben bzw. direkt an die Hochschule Niederrhein zurück gesandt; mit einigen Tage Verspätung wurden fünf weitere Fragebögen abgegeben. Diese mussten allerdings separat ausgewertet werden, da die Auswertung der anderen Fragebögen bereits zuvor abgeschlossen war. Da diese Fragebögen von ausländischen Bewohnern stammen, wurde auf ihre Auswertung allerdings nicht verzichtet; stattdessen werden die Ergebnisse im Anschluss an die „normale“ Auswertung erläutert und auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten überprüft.

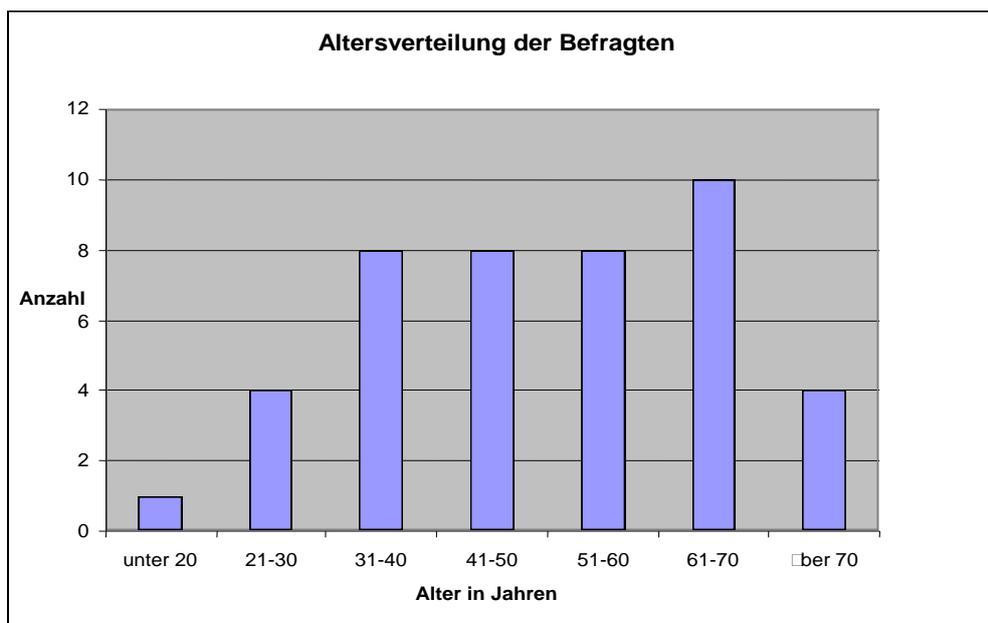


Abbildung 4: Altersverteilung der Befragten

Insgesamt haben sich somit weniger als 1 vH der in Schepersfeld lebenden Menschen an dieser schriftlichen Befragung beteiligt. Es muss nicht betont werden, dass diese Rücklaufquote extrem niedrig ist. Dennoch bietet die schriftliche Befragung in Verbindung mit den beiden bereits beschriebenen Befragungskomponenten einen durchaus verwertbaren Eindruck des Stadtteils Schepersfeld und seiner Probleme.

An der Befragung nahmen 24 Frauen und 18 Männer teil; ein Fragebogen wurde von einer Frau und einen Mann gemeinsam ausgefüllt. In der Befragung sind alle Altersgruppen vertreten (vgl. Abbildung 4): Einer der Teilnehmer war unter 20 Jahren alt, drei zwischen 21 und 30 Jahren und jeweils acht zwischen 31 und 40 Jahren, zwischen 41 und 50 Jahren und zwischen 51 und 60 Jahren alt. Zehn Teilnehmer entfielen auf die Altersgruppe der 61 bis 70 Jährigen und vier Befragte waren über 70 Jahre alt.

Bei den ersten 43 Befragungsteilnehmern handelte es sich ausschließlich um deutsche Staatsbürger. Sie leben in 18 verschiedenen Straßen des Stadtteils, wobei besonders viele Befragungsteilnehmer (sieben) aus der Seydlitzstraße stammen. Die folgende Übersicht 1 ordnet die Befragten ihrer Wohnstraße zu.

Straße	Teilnehmerzahl
Kraftstraße	4
Andreas-Vesalius-Straße	3
Schepersweg	4
Seydlitzstraße	7
Zietenstraße	3
Springenbergpark	2
Stifstraße	1
Brüner Landstraße	3
Quadenweg	2
Tiergartenstraße	3
Reasfelder Straße	1
Schepersweg	1
Julius-Niehues-Straße	1
Haltener Straße	1
Hilde-Löhr-Weg	1
An der Stadtgärtnerei	2
Scharnhorststraße	3
Am Birkenfeld	1

Tabelle 1: Wohnstraßen der Befragten

Auch die Teilnehmer der schriftlichen Befragung wurden gebeten, verschiedene Faktoren, die die Lebensbedingungen kennzeichnen, für ihren Stadtteil zu bewerten. Dies erfolgte ebenfalls mithilfe einer Bewertungsskala von 1 (sehr gut) bis 5 (mangelhaft). Der von den Bewohnern subjektiv wahrgenommene Ist-Zustand ihres Wohnumfeldes wird dann einerseits durch die Häufigkeitsverteilung, andererseits durch eine Durchschnittsnote beschrieben. Die Resultate lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Der Wohnumfeldindikator „Krankenhaus, Ärzte und medizinische Versorgung“ wurde von 65 vH aller Befragten mit gut bzw. sehr gut beurteilt. Die Note mangelhaft wurde an dieser Stelle von keinem der Befragten verteilt. Die Durchschnittsnote beträgt 2,4.
- Die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel wird 29 Personen als sehr gut (9) bzw. gut empfunden. Die Durchschnittsnote ist 2,1.
- Knapp die Hälfte der Befragten beschreibt die Versorgung mit Kindergartenplätzen als sehr gut oder gut beschrieben. Die Durchschnittsnote beträgt 2,2.
- Die Grundschulversorgung wird von neun Befragten als sehr gut, von weiteren 18 als gut eingestuft. Auch hier sind die meisten der Befragten mit der vorhandenen Situation zufrieden, was sich in der Durchschnittsnote von 2,2 niederschlägt.

- Die Spielplätze in Schepersfeld werden von den Befragten kritischer als die bislang angesprochenen Faktoren gesehen. Über 30 Personen (72 vH) sind hier bestenfalls bereit, ein „befriedigend“ zu vergeben. Die Durchschnittsnote von 3,2 signalisiert Handlungsbedarf.
- Noch kritischer wird die Qualität der vorhandenen Sportstätten beurteilt (vgl. Abb. 5). Mehr als die Hälfte der Teilnehmer (24) vergibt hier die Noten vier und fünf; nur sechs Anwohner fanden, dass diese Anlagen mit gut bzw. sehr gut zu bewerten sind. Die Durchschnittsnote ist 3,7.
- Auch die Jugendtreffs wurden relativ schlecht bewertet, lediglich acht Befragte vergaben hier ein „gut“, Die Durchschnittsnote von 3,6 ist ein Hinweis darauf, dass Handlungsbedarf besteht.
- Die Verfügbarkeit und Qualität der Treffpunkte für ältere Menschen wird von 65 vH der Befragungsteilnehmer mit „ausreichend“ bzw. „mangelhaft“ bewertet. Die Durchschnittsnote liegt bei 3,7. Dies lässt ahnen, dass das Angebot des ortsansässigen Mehrgenerationenhauses von älteren Anwohnern wenig in Anspruch genommen wird – entweder reicht es nicht aus, oder es wird der Zielgruppe nicht gerecht, oder es ist zu wenig bekannt ist.
- Auch das „Grüne Wohnumfeld“ wird von den Bewohnern recht kritisch gesehen. Zwar gibt es auch Einwohner, die hier ein „sehr gut“ bzw. gut vergeben. Diesen sechs Befragungsteilnehmern stehen aber 14 Bewohner gegenüber, die diesen Aspekt mit „mangelhaft“ bewerten; 13 vergeben ein „ausreichend“. Entsprechend ungünstig sieht die Durchschnittsnote (3,8) aus.
- Der Lebensumfeldindikator „Qualität der Freizeit“ wurde lediglich einmal mit der Bestnote „sehr gut“ und drei mal mit „gut“ bewertet; dem stehen jedoch 25 Personen gegenüber, die hier nur mit ausreichend und mangelhaft beurteilen. Insgesamt führt dies zu einer Durchschnittsnote von 3,6.
- Positiver wird dagegen das Angebot an kirchlichen/religiösen Einrichtungen gesehen. Die ganz überwiegende Zahl der Befragungsteilnehmer (34) gibt hier Bewertungen zwischen befriedigend und sehr gut ab. Hier beträgt die Durchschnittsnote 2,6.
- Ebenfalls als positiv wurde die Situation der Radwege eingestuft, lediglich einige, kleinere Straßen und Randviertel weisen kein Radwegnetz auf. Die Durchschnittsnote ist 2,3.
- Der für die individuelle Lebensqualität äußerst wichtige Faktor „Ruhe“ erhält eine Durchschnittsnote von 3,4. Insgesamt 19 Personen vergeben hier nur ein „ausreichend“ bzw. „mangelhaft“.
- Auch die Sauberkeit im Stadtteil wird bei einer Durchschnittsnote von 3,6 eher kritisch beurteilt, was auf Handlungsbedarf hindeutet.
- Die Aussagen zu den Fragen nach der Integration ausländischer Mitbürger sowie dem Zusammenhalt der Stadteilbewohner untereinander, vermitteln einen Eindruck zu den sozialen Bedingungen in Schepersfeld. Durchschnittsnoten von 3,4 (Zusammenhalt) und 3,5 (Integration) zeigen, dass hier Hauptproblemfelder liegen.
- Die Bewertung der Qualität der vorhandenen Bausubstanz setzt sich wie folgt zusammen: 29 der 41 Teilnehmer, die diesen Aspekt bewerteten, sehen die vorhandenen Gebäude als mindestens befriedigend an (sehr gut einmal, gut zehnmal, befriedigend 18 mal). Ergibt durchschnittlich 2,2.

- Das Angebot an Nahversorgungsmöglichkeiten ist auch nach Ansicht der Teilnehmer an der schriftlichen Befragung eines der Hauptprobleme des Stadtteils; insgesamt 24 mal werden hier die Noten „ausreichend“ bzw. „mangelhaft“ vergeben. Die Durchschnittsnote liegt bei 3,6.
- Der letzte zu bewertende Faktor waren die sonstigen Beratungsangebote in Schepersfeld. Elf Personen bewerteten diesen Aspekt nur mit ausreichend, fünf mit mangelhaft. Es ergibt sich hier eine Durchschnittsnote von 3,2.

Indikator	1		2		3		4		5		Ø
		v.H.									
Medizinische Versorgung	6	12,5	26	54,2	10	20,8	6	12,5	0	0	2,3
ÖPNV	14	29,8	20	42,6	12	25,5	1	2,1	0	0	2,0
Kindergärten	13	35,1	13	35,1	10	27	1	2,7	0	0	2,0
Grundschulen	14	33,3	19	45,2	6	14,3	2	4,8	1	2,4	2,0
Spielplätze	3	6,8	7	15,9	14	31,8	13	29,5	7	15,9	3,3
Sportstätten	1	2,2	5	11,1	7	15,6	19	42,2	13	28,9	3,8
Jugendtreffs	0	0	8	20	10	25	13	32,5	9	22,5	3,6
Treffpunkte für ältere Menschen	0	0	4	10,3	11	28,2	10	25,6	14	35,9	3,9
Grünes Umfeld	1	2,1	5	10,6	10	21,3	13	27,7	18	38,3	3,9
Freizeit	3	6,8	3	6,8	8	18,2	16	36,4	14	31,8	3,8
Religiöse Einrichtungen	11	23,9	16	34,8	12	26,1	3	6,5	3	6,5	2,4
Radwege	7	15,2	11	23,9	19	41,3	4	8,7	5	10,9	2,8
Ruhe	3	6,5	9	19,6	15	32,6	9	19,6	10	21,7	3,3
Sicherheit	5	10,9	11	23,9	13	28,3	12	26,1	5	10,9	3,0
Sauberkeit	0	0	5	10,9	17	37	15	32,6	9	19,6	3,6
Zusammenhalt der Bewohner	5	11,4	5	11,4	17	38,7	12	27,3	5	11,4	3,2
Integration nichtdeutscher Mitbürger	5	11,9	6	14,3	13	31	9	21,4	9	21,4	3,3
Qualität der Wohngebäude	1	2,2	10	21,7	18	39,1	7	15,2	10	21,7	3,3
Einkaufsmöglichkeiten	6	12,5	5	10,4	12	25	15	31,3	9	19,6	3,4

Tabelle 2: Bewertung der Lebensbedingungen in der schriftlichen Umfrage (absolute und relative Häufigkeiten, Durchschnittsnoten)

In der vorstehenden Tabelle sind die absoluten und relativen Häufigkeiten der Notennennungen und die Durchschnittsnoten der schriftlichen Befragung dargestellt, die sich aus der gemeinsamen Auswertung der Befragung unter Einbeziehung fünf zusätzlicher Fragebögen er-

geben. Jene fünf weiteren ausgefüllten Fragebögen werden zu einem späterem Zeitpunkt gesondert erläutert, sind aber in den beiden folgenden Übersichten schon berücksichtigt.

Folgende Abbildung gibt eine Übersicht über Durchschnittsbewertungen innerhalb der Zeitungsbefragung.

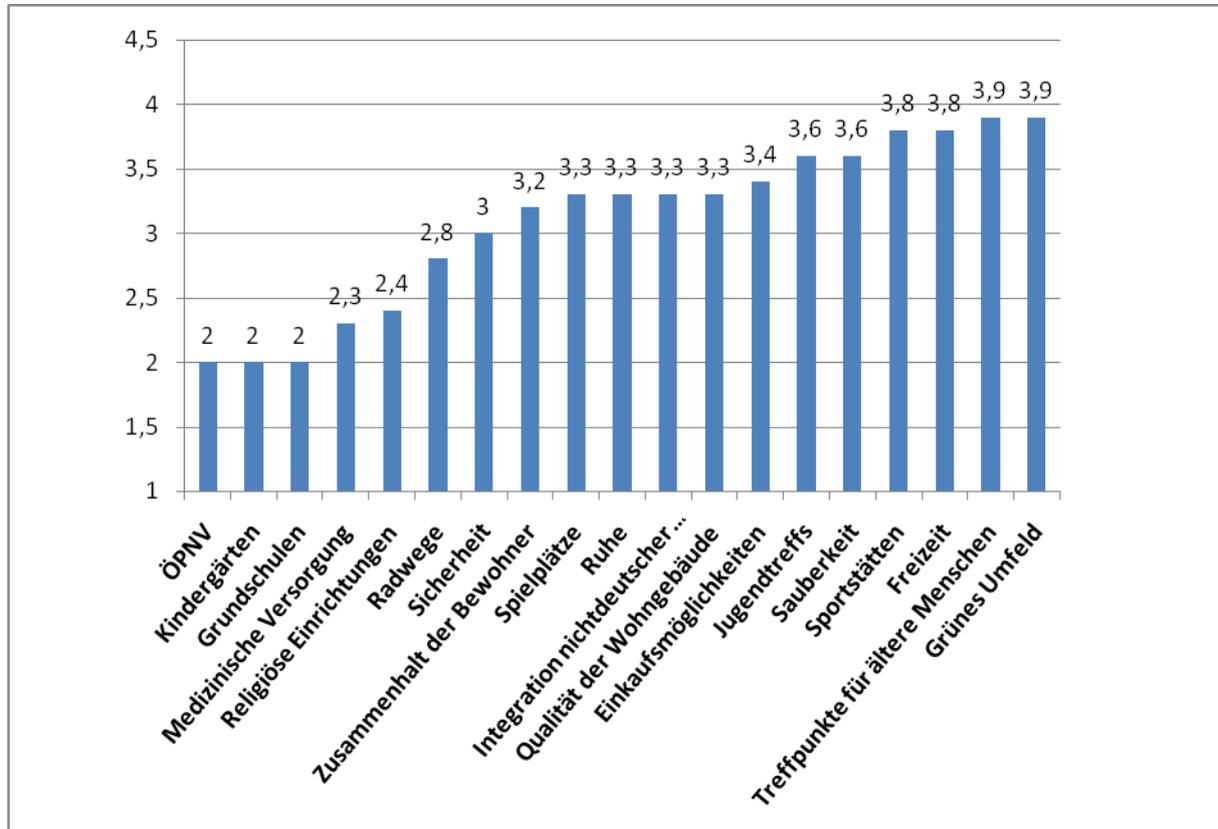


Abbildung 5: Bewertung der Lebensbedingungen in der schriftlichen Umfrage

Insgesamt lässt die Beurteilung der Lebensbedingungen durch die Stadtteilbewohner von Schepersfeld/Wesel ein ähnliches Muster erkennen wie die zuvor beschriebenen Befragungen von Passanten und Multiplikatoren. Offenbar ist die Grundversorgung des Stadtteils mit den eher „harten Faktoren“ (zuvor als Gruppe 1 bezeichnet, dazu gehören Grundschule, Kindergärten, medizinische Versorgung, Radwege und ÖPNV-Anbindung) gewährleistet, ja sie wird wiederum sogar eher mit einem „gut“ bewertet. Hier hat der Stadtteil durchaus Stärken. Die Stadtteilbewohner sehen bei den sächlichen Faktoren, die über die Grundversorgung hinausgehen, dagegen die größten Defizite. Zu dem oben als Gruppe 2 bezeichneten Bereich gehören die noch passabel bewerteten Spielplätze (hier treffen sich die Kleinsten und deren Eltern), die Jugendtreffs (Jugendliche), die Sport- und Freizeitstätten (Erwachsene) sowie die Treffpunkte für ältere Menschen (Senioren). Hier, bei den Möglichkeiten, sich zu treffen und miteinander zu kommunizieren – das zeigt die Befragung ganz deutlich – sehen die Bürger einen dringenden Handlungsbedarf. Diese „Treffpunkte“ wurden oben bereits als eine Möglichkeit gesehen, um Zusammenhalt und Integration im Stadtteil zu verbessern. Nach den Beurteilungen der Bewohner wäre dies (Verbesserungen in der Gruppe 3) auch sehr wünschenswert, auch wenn es für sie nicht die oberste Priorität genießt. Diese Feststellungen

ergänzende ist schließlich ein klares Defizit bei der Nahversorgung mit Lebensmitteln auszumachen.

Positive Aspekte an Schepersfeld	Anzahl der Nennungen
Nähe zur Stadt	16
Schöner Stadtteil	7
Ruhe	6
Gute Nachbarschaft	5
Gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr	4
Wenig Straßenverkehr	3
Viele grüne Bereiche	3
Sanierung der Kaserne	2
Gute Anbindung an die Autobahn/pendlerfreundlich	2
Gute Erreichbarkeit	2
Positive Entwicklung in den letzten Jahren	1
Nähe zur Schule	1
Nähe zu kirchlichen Einrichtungen	1
Gelungener kultureller Mix	1
Abriss von Teilen der Tiergartenstraße	1
Kampf gegen schlechtes Image	1
Bauverein hält alles in Ordnung	1
Aktionen des Mehrgenerationenhauses	1
Integration der Ausländer	1

Tabelle 3: Was empfinden die Bürger als positiv?

Auch in der schriftlichen Befragung wurde die Frage nach den positiven Seiten des Stadtteils gestellt. Natürlich konnten die Befragten bei dieser offenen Frage mehrere Aspekte benennen. Tabelle 3 fasst die Antworten zusammen; demnach ist folgendes bemerkenswert:

- Die Nähe zur Weseler Innenstadt wird von den Bewohnern des Stadtteils offenbar als ein zentraler Vorzug empfunden; 16 Befragte gaben dies an.
- Aber auch die darüber hinausgehende Erreichbarkeit von Schepersfeld (Anbindung an den ÖPNV und das Fernstraßennetz) scheinen als Vorteile wahrgenommen zu werden.
- Darüber hinaus gibt es offenbar eine Reihe von Bewohnern, die Schepersfeld als einen schönen Stadtteil sehen, die den Stadtteil als ruhig, mit viel Grün und wenig Straßenverkehr empfinden.
- Einige Personen loben auch die gute Nachbarschaft.

- Vereinzelt werden die in den letzten Jahren erzielten Fortschritte in der Stadtteilentwicklung erwähnt (Kaserne, Integration, kulturelle Vielfalt, Mehrgenerationenhaus).

Neben den positiven Seiten, wurden die negativen abgefragt. Die Teilnehmer sollten angeben, was sie an Schepersfeld störend finden. Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich; die folgenden Anmerkungen versuchen, die Aussagen zu einem Gesamteindruck zusammenzufassen:

- Am häufigsten (13) wird bemängelt, dass in Schepersfeld die Nahversorgung fehle bzw. keine ausreichenden Einkaufsmöglichkeiten vorhanden seien. Dieser Aspekt war bereits bei den geschlossenen Fragen als ein Problemfeld identifiziert worden.
- Ein zweiter Problembereich, der vermutlich auf ausgewählte Teile des Ortsteils konzentriert ist, lässt sich der Bereich „Verkehr“ ausmachen: Eine recht hohe Zahl von Befragten empfindet den zunehmenden Verkehr als störend, führt sich durch den damit verbundenen Lärm belästigt und klagt das zu schnelle Fahren und Probleme mit dem ruhenden Verkehr (abgestellt LKW). Auch Klagen über den Zustand von Radwegen und Fahrbahndecken sind diesem Themenfeld zuzuordnen.
- Grünanlagen und Parks scheinen die Teilnehmer zu entzweien. Gab es eine Reihe von Befragten, die hier Vorteile des Stadtteils sahen, so steht dem auch eine erkennbare Zahl von Kritikern gegenüber. Sie meinen, dass es zu wenig Parks gibt und die vorhandenen schlecht gepflegt seien.
- Auch die Sauberkeit und der äußere Eindruck des Stadtteils werden als Problem empfunden. Dies kommt in Hinweisen auf Verunreinigung durch Hundekot, verschmutzte und zerstörte Bushaltestellen baufällige Häuser sowie den schlechten Zustand von Spielplätzen zum Ausdruck.
- Hinweise auf die hohen Ausländeranteile, ihre mangelnde Integrationsbereitschaft, zu große soziale Unterschiede und die Gettoisierung der Wohngebiete zeigen, dass die Bürger erheblichen sozialen Konfliktstoff sehen und als störend empfinden.
- Gelegentlich ist auch eine Kritik am Umgang der Bewohner mit ihrem Stadtteil herauszuhören, wenn ein fehlendes Wir-Gefühl, mangelndes Interesse oder gar Negativ-Darstellungen des Stadtteils durch die eigenen Bewohner moniert werden.

Negative Aspekte an Schepersfeld	Anzahl der Nennungen
----------------------------------	----------------------

Fehlende Nahversorgung/ Einkaufsmöglichkeiten	13
Zunehmender Verkehr	7
Schlechte und zu wenig Parks/Grünflächen	6
Lärm	6
Zu schnelles Fahren der PKW/LKW	6
Sauberkeit	6
Hoher Ausländeranteil	4
Verunreinigung durch Hundekot	4
Schlechter Zustand der Spielplätze	3
Negative Darstellung des Stadtteils durch einige Bewohner	2
Abgestellte (z.T. ortsfremde) PKW/ LKW	2
Fehlender Raum/Platz für Kinder und Jugendliche	2
Schlechter Fahrbahnzustand	2
Keine Trennung Fuß- und Radweg	2
Gettoisierung der Wohngebiete	2
Benehmen der Jugend/ Randalieren durch Jugendliche	2
Ausländer integrieren sich nicht	2
Verschmutzte/Zerstörte Bushaltestellen	2
Baufällige Häuser	2
Geplante Neubauten	1
Fehlende Sitzmöglichkeiten	1
Hundegebell	1
Gewerbegebiet	1
Wenige Spielplätze	1
Zu große soziale Unterschiede	1
Bürgerversammlungen konzentrieren sich nur auf Blücherviertel	1
Ignoranz der Politik gegenüber dem Viertel	1
ÖPNV-Verbindung nicht optimal	1
Umbau des Kasernenviertels nicht richtig angegangen	1
Radwege fehlen meist	1
Führung der Buslinien schlecht	1
Lärm des Bolzplatzes	1
Fehlendes Wir-Gefühl	1
Mangelndes Interesse/Beteiligung der Bewohner	1

Tabelle 4: Was empfinden die Bürger als negativ?

Was sollte verändert werden?	Anzahl der Nennun-
------------------------------	--------------------

	gen
Durchgangsverkehr verbannen	7
Nahversorgung ausbauen	6
Mehr Geschwindigkeitskontrollen	4
Mehr Parks sollten gebaut werden	4
Ein Marktplatz sollte geschaffen werden	4
Größere Spielplätze	4
Verteilung der Ausländer auf alle Stadtteile	3
Sanierung der Gebäude	3
Mehr Sitzgelegenheiten	2
Abschaffung der Spielhallen	2
Gettoisierung vorbeugen	2
ÖPNV Ausbauen	1
Hundelaufflächen einrichten	1
Kontrolle d. Wildparker	1
Radwege besser kennzeichnen	1
Bauverein sollte Mieter gezielter auswählen	1
Hundekottübenbereitstellungspunkte	1
Partnerschaft für Grünstreifen	1
Mehr Platz für Kinder und Jugendliche	1
Skaterbahn einrichten	1
Schlechtes Image des Stadtteils verändern	1
Mehr Kontrolle durch das Ordnungsamt	1
Mehr Ruhe	1
Verbesserte Sauberkeit	1
Mehr Tempo 30 Zonen	1
Sensibilisierung der Politik	1
Fahrbahnbeläge ausbessern	1
Freie Flächen nicht gewerblich nutzen	1
Positiveres Denken	1
Altersgerechteres Bauen	1

Tabelle 5: Verbesserungsvorschläge der Bürger.

Im nächsten Schritt sollten die Bewohner angeben, was sie gern in ihrem Stadtteil verändern würden. Auch hier wurden von den Befragungsteilnehmern z.T. mehrere Aspekte benannt. Die folgenden Feststellungen versuchen wiederum, die in der Tabelle 5 festgehaltenen Detailaussagen zu gruppieren:

- Die größte Zahl von Verbesserungsvorschlägen betrifft den Bereich Verkehr: Man solle den Durchgangsverkehr „verbannen“, mehr Geschwindigkeits- und Parkkontrollen durchführen, Tempo-30-Zonen ausbauen und die Fahrbahnbelege ausbessern.
- Auch bei den Verbesserungsvorschlägen nimmt der Wunsch nach einem Ausbau der Nahversorgung eine zentrale Position ein.
- Auch der Wunsch nach mehr und besseren Möglichkeiten, sich zu treffen wird durch die Forderung nach mehr Parks und Grünflächen, nach mehr Sitzgelegenheiten, nach einem

Marktplatz, nach größeren Spielplätzen und Treffpunkten für Kinder und Jugendliche sowie nach einer Skaterbahn erkennbar.

- Durch den Wunsch nach einer Sanierung von Gebäuden, nach Hundelaufflächen und Automaten, die Hundekottüten bereitstellen wird der Wunsch nach mehr Sauberkeit und einer Verbesserung des äußeren Eindrucks artikuliert.
- Vor dem Hintergrund sozialer Problemkonstellationen darf es nicht überraschen, dass auch der Ruf „Ausländer raus“ in verklausulierter Form auftaucht: Die Stadt Wesel möge die Ausländer auf alle Stadtteile verteilen, forderten immerhin drei Befragungsteilnehmer.

Die Fragebögen haben auch gezeigt, dass einige der interessierten Bürger Schepersfelds sehr kreative Vorschläge und Lösungsansätze zu machen haben, und dass diese Vorschläge zur Verbesserung der Lebensqualität nicht unbedingt ein hohes Investitionsvolumen erfordern. Die dabei am häufigsten geäußerten Wünsche waren:

- Gelebte Toleranz und die damit verbundene Zusammenführung von Jung und Alt im Einklang mit der Integration von Ausländern.
- Die Errichtung eines zentralen Ortes (Marktplatz), eines Cafés, in/an dem sich das gesellschaftliche Leben abspielen kann.
- Mehr Sitzgelegenheiten (für Rentner, Schachplätze, etc.).
- Förderung von Sprachkenntnissen / Schaffung einer Integrationsstelle.
- Bessere Kontrolle durch Ordnungspersonal.
- Bessere Angebote für Jugendliche (z.B. Skaterbahnen, Graffitiflächen)

Durch eine weitere Frage sollte die Beteiligungsbereitschaft der Bewohner an der Initiative Sozialer Raum erhoben werden. Gleichzeitig vermag das Antwortverhalten bei dieser Frage einen vagen Eindruck darüber vermitteln, ob und inwieweit die Bevölkerung zur Wahrnehmung der eigenen Interessen aktiviert werden kann. Nach der Umfrage können sich 13 Personen – dies ist immerhin fast ein Drittel der Befragten – vorstellen, sich an dem Stadtteilprojekt zu beteiligen. 18 Teilnehmer verneinten die Frage, zwei waren sich noch unschlüssig und weitere zwei gaben an bereits Teilnehmer des Stadtteilprojektes zu sein. Die Antworten deuten darauf hin, dass der Stadtteil über aktivierbare Potenziale interessierter Mitbürger verfügt. Viel entscheidender dürfte eine Antwort auf die Frage sein, wie diese Aktivierung gelingen kann und wie man erreichen kann, dass die verschiedenen Bewohnergruppen in ähnlicher Weise erreicht werden.

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der fünf Fragebögen erläutert werden, die nicht in die Hauptauswertung einfließen konnten, da diese bereits abgeschlossen war. Die fünf Teilnehmer waren allesamt Frauen, drei davon in der Altersklasse 31 bis 40 und zwei in der Altersklasse 41 bis 50. Vier der Befragten waren türkische Staatsangehörige und eine Person deutsche Staatsbürgerin. Die Tatsache, dass hier Meinungen ausländischer Mitbürger in die Auswertung eingehen können, war ausschlaggebend dafür, auf diese Bögen einzugehen.

Vergleicht man die Bewertungen der Lebensbedingungen im Stadtteil miteinander, so zeigen sich Unterschiede; viele Indikatoren wurden deutlich besser, einige aber auch deutlich

schlechter bewertet. Die medizinische Versorgung in Schepersfeld, die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, die Kindergartenplätze und die Grundschulen wurden von den fünf Frauen allesamt besser bewertet als von den ersten 43 Befragten. Das Gleiche gilt auch für die kirchlichen und religiösen Einrichtungen sowie für Ruhe, Sicherheit und Zusammenhalt der Bewohner und für die Einkaufsmöglichkeiten. Spielplätze und Radwege wurden hingegen ähnlich, Sportstätten, Jugendtreffs und Treffpunkte für ältere Menschen sowie die Sauberkeit im Stadtteil, die Qualität der sonstigen Beratungsangebote und der Wohngebäude wurden schlechter bewertet. Bemerkenswert ist, dass gerade die Integration nichtdeutscher Mitbürger von den vier türkischen Staatsbürgern besonders gut beurteilt wurde; sie vergaben hier alle die Note „eins“ und fühlen sich damit anscheinend sehr gut integriert.

Vier der fünf Befragten gaben, bei der Frage, was sie als besonders positiv in Schepersfeld empfinden, die Sicherheit an. Zweimal wurde die Ruhe genannt und jeweils einmal der Umgang mit allen Nationalitäten und den Kindergarten. Bei der Frage was die Bewohner am meisten stört, wurde vier Mal gesagt, dass es zu wenig Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche gibt. Zwei Personen empfanden es als negativ, dass es keine Angebote für Frauen gibt wie z.B. spezifische Schwimmangebote. Jeweils einmal wurden die schlechte Qualität der Wohngebäude, die fehlende Sauberkeit auf den Straßen, das zu schnelle Fahren und das Fehlen eines schönen Spielplatzes genannt.

Auf die Frage danach, was sie in Schepersfeld verändern würden, gaben drei Personen an, einen schöneren Spielplatz bauen zu wollen. Zwei der Befragten wünschten sich eine separate Wiese für Hunde, und ebenfalls zwei forderten sauberere Straßen. Eine Person gab an, die Wohngebäude verschönern zu wollen und eine weitere sagte es müssten mehr Sitzmöglichkeiten geschaffen werden. Bei der Frage nach Angeboten, Veranstaltungen und Einrichtungen die es sonst noch in Schepersfeld geben sollte, sagten die vier türkischen Frauen es fehlen Freizeitangebote für Frauen wie z.B. Sprachkurse und Schwimmangebote. Weiter wurden mehr Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche (zweimal) und Nachhilfeangebote für Kinder (einmal) gewünscht.

Drei Teilnehmer gaben bei der Frage, was zu einem besseren Zusammenleben der Bewohner führen würde an, dass der Zusammenhalt bereits sehr gut sei. Ein vernünftiger Spielplatz, mehr Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche und ein großer Park könnten ebenfalls das Zusammenleben verbessern.

Die vier türkischen Frauen gaben an, sich nicht an dem Stadtteilprojekt beteiligen zu wollen. Die fünfte Befragte konnte es sich vorstellen.

3. Fazit und Handlungsempfehlungen

3.1. Folgerungen aus der Analyse

Auf den ersten Blick hinterlässt der Stadtteil Schepersfeld/Wesel bei dem Besucher einen positiven Eindruck. Der Stadtteil wirkt sehr ruhig, gepflegt und lebenswert. Dieser tendenziell positive Eindruck, der im Rahmen einer Ortsbegehung gewonnen werden konnte, deckt sich mit der Aussage der meisten Bürger Schepersfelds, dass sie gerne in ihrem Stadtteil leben. Würde der Besucher den Stadtteil rasch wieder verlassen, ohne ausführliche Gespräche mit Anwohnern zu führen, so würde er in der Tat wahrscheinlich diesen Eindruck mit nach Hause nehmen. Es wäre jedoch ein unvollständiges Bild.

Kommt man mit Bewohnern des Stadtteils ins Gespräch, so hat man häufig den Eindruck, dass sie einerseits in der Tat „ihren“ Stadtteil mögen, dass sie andererseits aber auch meinen, dass sich die Dinge in den letzten Jahren Dinge zum Schlechten verändert haben. Zwar ist die Situation in Schepersfeld nicht mit der von „Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ wie man sie z.B. in Krefeld (Krefeld-Süd) oder Duisburg (Marxloh) findet, zu vergleichen, es haben sich aber in einem – vermutlich langsam, aber kontinuierlich verlaufenden – Prozess Problemlagen herausgebildet, die der traditionell im Stadtteil lebenden Bevölkerung neu sind. Die Sorge, dass dieser Prozess andauern, ja sich vor dem Hintergrund demographischer Veränderungen eventuell sogar verstärken könnte, ist vermutlich ein wesentlicher Grund dafür, dass die Initiative Sozialer Raum das Stadtteilprojekt Schepersfeld gegründet hat und nun versucht, diesen Prozessen entgegenzuwirken.

Wie lassen sich die Ursachen hierfür konkretisieren? Inmitten dieses in wesentlichen Teilen ruhigen, gepflegten und lebenswerten Stadtteils mit einer Bevölkerung aus der gutbürgerlichen Mittelschicht existieren Teilbereiche – z. B. die Umgebung der Tiergartenstraße, der bereits bei der Begehung soziale Problemfelder erahnen lässt. Die sozialen Probleme werden offensichtlicher, sobald man mit Bewohnern dieses teils von Schepersfeld das Gespräch sucht. Dort sind Bevölkerungsgruppen mit sozialen Problemen angesiedelt und die traditionelle Bevölkerung des Stadtteils wünscht sich zu einem Teil, dass diese Bevölkerungsgruppen dort verschwinden, zum anderen Teil wünscht sie sich, dass sie besser integriert werden. Dem somit durchaus vorhandenen Integrationsinteresse bei der traditionellen Bevölkerung steht jedoch ein mangelndes bis völlig fehlendes Integrationsinteresse der z.B. im Bereich der Tiergartenstraße lebenden Bevölkerung entgegen. Dieses Integrationsdesinteresse hat seine Ursache zum Teil in Sprachbarrieren, zum Teil in fehlender Kommunikationsbereitschaft.

Maßnahmeempfehlung 1: *In einem ersten Schritt sind deshalb Maßnahmen erforderlich, mit denen das Interesse der Bewohner in der Tiergartenstraße an ihrer eigenen Integration innerhalb von Schepersfeld geweckt werden kann. Nur wenn dies gelingt, kann der Zusammenhalt innerhalb des Gesamtstadtteils auch verbessert werden. Dies könnten Sprachkurse für all jene sein, die wollen, aber wegen mangelnder Deutschkenntnisse nicht können. Dies müssen auf der anderen Seite aber Maßnahmen sein, mit denen man eine „Kommunikationsblockade“ abbauen oder brechen kann.*

Gelingt dies nicht, so droht der innerhalb von Schepersfeld bereits entstandene „Enklave Tiergartenstraße“ die weitere Gettoisierung. Außerdem kann diese Problemkonstellation zu einer weiteren Imageverschlechterung des Stadtteils im gesamtstädtischen Kontext von Wesel beitragen und somit Abwärtsspiralen in Gang setzen bzw. beschleunigen. Denn bereits jetzt

ist auffällig, dass viele Bürger, die in Schepersfeld leben, meinen, dass der Stadtteil im übrigen Gebiet der Stadt Wesel ein schlechtes Image habe. Dies habe zur Folge, dass nur wenige Personen und besonders keine jungen Familien nach Schepersfeld ziehen möchten. Es besteht offensichtlich ein Imageproblem, das aufgrund der faktisch im Rahmen dieses Projekts ermittelten Lebensbedingungen in Schepersfeld ein wenig überraschend ist. Möglicherweise haben nicht zuletzt Polizeieinsätze im Bereich der Tiergartenstraße dazu beigetragen, dass Schepersfeld eher mit negativen Meldungen und Schlagzeilen in der lokalen Presse präsent ist.

Maßnahmeempfehlung 2: *Es erscheint zunächst sinnvoll zu prüfen, ob die von Schepersfelder Bewohnern geäußerte Vermutung über ein mögliches Negativimage ihres Stadtteils, den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht; Befragungen im übrigen Gebiet der Stadt wären eine Möglichkeit hierfür. Stellt sich die Vermutung dann als Fakt heraus, so muss aktiv und offensiv an einer Imageverbesserung gearbeitet werden. Die in der vorliegenden Analyse herausgearbeiteten Stärken des Stadtteils könnten ein Ansatzpunkt für ein „Stadtteilmarketing“ sein. Eine Reduzierung von Zwischenfällen im Stadtteil und den damit verknüpften Negativschlagzeilen wäre ein weiterer Baustein. Die Kooperation mit der lokalen Presse im „Verkaufen von Erfolgen“ nach dem Motto „nichts ist erfolgreicher als der Erfolg“ ist hierbei eine hilfreiche Voraussetzung. Man muss sich aber darüber im Klaren sein, dass Imagewandel im Kontext von Regionen, Städten und demzufolge auch Stadtteilen ein langwieriger Prozess ist, der den Beteiligten Geduld abverlangt.*

Was die konkreten Lebensbedingungen in Schepersfeld anbelangt, so wurden die aus den verschiedenen Befragungen ermittelten Beurteilungen der Lebensbedingungen in der Tabelle 7 nochmals einander gegenübergestellt. Trotz einiger Unterschiede in der Detailbewertung lassen sich Gemeinsamkeiten erkennen, die für Überlegungen zu geeigneten Maßnahmeempfehlungen bedeutsam sind. Denn die Beurteilungen der Lebensbedingungen durch die Stadtteilbewohner sowie durch Passanten und Multiplikatoren zeigen, dass die Grundversorgung des Stadtteils mit den eher „harten Faktoren“ (Grundschulen, Kindergärten, medizinische Versorgung, Radwege und ÖPNV-Anbindung) durchaus positiv bewertet wird. Hier hat der Stadtteil durchaus seine Stärken und der Handlungsbedarf hält sich in Grenzen.

Die Stadtteilbewohner (Passanten und schriftlich Befragte) sehen dagegen bei den sächlichen Faktoren, die über die Grundversorgung hinausgehen, die größten Defizite; diese Defizite werden zwar von den Multiplikatoren nicht ganz so deutlich herausgearbeitet, aber durchaus auch gesehen.

Maßnahmeempfehlung 3: *Dringender Handlungsbedarf besteht bei den Möglichkeiten, sich zu treffen und miteinander zu kommunizieren. Es gibt verschiedene Ansatzpunkte, hier zu Verbesserungen zu gelangen; diese werden z.T. von den Bürgern und Multiplikatoren im Rahmen dieser Analyse geliefert:*

- *So taucht immer wieder der Vorschlag auf, ein gemeinsames Stadtteilstfest in Schepersfeld durchzuführen. Da es in der Vergangenheit derartige Feste aber bereits gegeben hat, und diese Feste den gewünschten Erfolg nicht gebracht haben, ist Kreativität bei der Ausgestaltung dieses Festes gefragt. Erforderlich ist, möglichst viele Gruppen der Bürger bereits in der Planungsphase „mitzunehmen“ und an der Ausgestaltung und Durchführung des Festes zu beteiligen. Das Fest darf sich nicht darauf beschränken, Kommunikation innerhalb der Bürgergruppen zu fördern, in denen diese ohnehin stattfindet, sondern sie muss*

Kommunikation zwischen Gruppen in Gang bringen, zwischen denen sie bislang nicht existiert.

- *Nach Aussage einiger Multiplikatoren gibt es in Schepersfeld durchaus Treffpunkte (z.B. für Jugendliche). Die Angebote seien aber zu wenig bekannt und werden demzufolge kaum genutzt. Wenn dies stimmt, wäre eine bessere „Vermarktung“ dieser Angebote ein erster, wichtiger Schritt. Häufig steckt hinter einer solchen Feststellung aber auch eine falsche Ausgestaltung der Angebote. Es müssen deshalb Wege gefunden werden, um mit den jeweiligen Personengruppen (hier mit den Jugendlichen) ins Gespräch darüber zu kommen, welche Angebote sie gern hätten, und sie unmittelbar danach auch aktiv in die Umsetzung einzubeziehen. Inwieweit die im Rahmen der Befragung geäußerten Wünsche wie z.B. Skaterbahn, Graffiti-Wände tatsächlich den Wünschen der Jugendlichen entsprechen und inwieweit sie als Instrumente der Außenstehenden zur „Befriedung“ dienen, können nur die Jugendlichen selbst beantworten. Vorschläge von außen sind in diesem Zusammenhang zwar hilfreich, sie müssen aber vor der Realisierung die Zustimmung der Betroffenen erhalten.*
- *Das, was gerade am Beispiel der Jugendlichen erläutert wurde, gilt auch für andere Bevölkerungsgruppen:*
 - *Spielplätze sind im Stadtteil offenbar vorhanden, sie entsprechen aber nicht den Wünschen. Denkbar wäre, dass sich aus den Kindergärten heraus Elterninitiativen bilden, die darüber nachdenken, wie ein Spielplatz optimal zu gestalten wäre, und die sich anschließend – natürlich mit Unterstützung der zuständigen Ämter in Wechsel – aktiv in Umgestaltungsmaßnahmen einbringen. Auch dabei knüpft man Kontakt und kommuniziert miteinander.*
 - *Auch Sportplätze scheinen prinzipiell vorhanden zu sein; es gibt jedoch Probleme mit den Öffnungszeiten. Auch hier könnten Angebote geschaffen werden – am besten mit Unterstützung von Personen und Vereinen aus Schepersfeld, um die Bewohner zu gemeinsamen Aktivitäten zu bewegen. Angebote im Bereich des Sports können für alle Altersgruppen geschaffen werden, und auch hier bieten sich Möglichkeiten zum Treffen und zum Kommunizieren.*
 - *Treffpunkte für ältere Menschen scheinen in Schepersfeld dagegen zu fehlen. Ein Stadtteil-Café wäre eine Einrichtung die hier Abhilfe schaffen könnte. Dabei treten zwei miteinander verknüpfte Probleme auf. In einem marktwirtschaftlichen System einen privaten Betreiber für ein solches Café zu finden, setzt voraus, dass dieser mit dem Café seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Dies wiederum gelingt nur dann, wenn der Betreiber sich einerseits an den Wünschen der Anwohner orientiert – nur dann werden die Anwohner sein Café besuchen und seine Leistungen in Anspruch nehmen. Es setzt andererseits voraus, dass all diejenigen, die in den Befragungen nach einem Stadtteil-Café „gerufen“ haben, dies auch benutzen werden. Es ist heutzutage beliebt, nach einem Stadtteil-Café (wohntnahe Nahversorgung, ...) zu rufen, selbst den Cappuccino dann aber in einem anderen Stadtteil zu trinken (die Einkäufe im Supermarkt auf der grünen Wiese zu tätigen). Die Überlegungen sind im Falle einer von der Kommune bereitgestellten Lösung übrigens relativ ähnlich; in diesem Fall geht es dann jedoch weniger um Einnahmen- bzw. Gewinnerzielung als um eine Minimierung des Zuschussbedarfs seitens der Kommune.*

Die Überlegungen verdeutlichen eines: Eine grundsätzliche Maßnahmeempfehlung zu geben, scheint aufgrund der vorliegenden Analyse einfach zu sein; die Analyse selbst enthält eine Vielzahl von Vorschlägen (Parks, Marktplatz, Sitzgelegenheiten, Groß-Schachspiel...) aus den Reihen der Schepersfelder Bürger. Der erste Eindruck täuscht jedoch; denn die eigentliche Schwierigkeit wird sein, die jeweiligen Angebote so kreativ – und im Einvernehmen mit den Bewohnern – auszugestalten, dass sie auch Akzeptanz finden.

Indikator	Passantenbefragung	Multiplikatorenbefragung	Schriftliche Befragung
Medizinische Versorgung	2,1	2,1	2,3
ÖPNV	2,4	2,1	2,0
Kindergärten	2,2	2,2	2,0
Grundschulen	2,0	2,2	2,0
Spielplätze	3,2	2,8	3,3
Sportstätten	3,3	3,5	3,8
Jugendtreffs	3,6	2,8	3,6
Treffpunkte für ältere Menschen	3,2	2,7	3,9
Grünes Umfeld	3,5	2,7	3,9
Freizeit	/	3,4	3,8
Religiöse Einrichtungen	2,3	2,0	2,4
Radwege	2,5	2,6	2,8
Ruhe	2,2	2,8	3,3
Sicherheit	3,1	2,6	3,0
Sauberkeit	2,8	2,9	3,6
Zusammenhalt der Bewohner	2,5	3,6	3,2
Integration nichtdeutscher Mitbürger	3,0	4,1	3,3
Qualität der Wohngebäude	2,4	3,1	3,3
Einkaufsmöglichkeiten	/	/	3,4
Sonstige Beratungsangebote	/	/	3,5

Tabelle 7: Befragungsergebnisse im Überblick

Schlecht wird – zumindest von Bürgern mit deutscher Staatsbürgerschaft – die Integration ausländischer Mitbürger und der Zusammenhalt der im Stadtteil lebenden Menschen untereinander bewertet. Nach den Beurteilungen der Bewohner wären hier Verbesserungen notwendig, auch wenn es – anders als für die Multiplikatoren – nicht die oberste Priorität besitzt. Die im Mittelpunkt der Maßnahmeempfehlung 3 stehenden „Treffpunkte“ sind eine zentrale Möglichkeit, um Zusammenhalt und Integration im Stadtteil zu verbessern. Darüber hinaus gilt:

Maßnahmeempfehlung 4: *Es sind alle denkbaren Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer besseren Integration ausländischer Mitbürger beitragen können und eine Verbesserung des Zusammenhalts der in Schepersfeld lebenden Bevölkerung erwarten lassen.*

Darüber hinaus gibt die Befragung Hinweise auf zumindest drei weitere Handlungsfelder; diese sind:

- Nahversorgung: Bei der Nahversorgung der Bevölkerung gibt es in Schepersfeld erkennbare Defizite.

Maßnahmeempfehlung 5: *Vor dem Hintergrund der in der Analyse festgestellten Mängel bei der Nahversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und vor dem Hintergrund, dass der demographische Wandel und eine damit verbundene geringere Mobilität der Bewohner hier möglicherweise zu einer weiteren Verschärfung der Konstellation beitragen kann, wären Nahversorgungsangebote im Stadtteil wünschenswert bzw. sogar erforderlich. Allerdings liegt eine Konstellation vor, wie sie in Zusammenhang mit einem „Stadtteil-Café“ beschrieben wurde. Ein privates Unternehmen wird ein solches Angebot nur aufbauen, wenn es sich selbst trägt. Damit dies funktionieren kann, muss es von denen, die es heute fordern, auch genutzt werden. Von diesem generellen – im System einer marktwirtschaftlichen Ordnung begründeten – Argument einmal abgesehen, sollten von Seiten der Kommune natürlich alle Anstrengungen unternommen werden, um Unternehmen zu unterstützen, die ein solches Nahversorgungsangebot bereitstellen möchten. Solche Unterstützung kann in Form von Flexibilität, Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Standort oder bei der Bereitstellung von Infrastruktur erforderlich sein. Nur wenn hier ein privatwirtschaftliches Engagement absolut nicht zustande kommt, wäre zu prüfen, ob es gemeinwirtschaftlichen Möglichkeiten der Nahversorgung gibt.*

- Verkehrsbelastung: Eine größere Zahl von Verbesserungsvorschlägen betrifft die Verkehrssituation im Stadtteil.

Maßnahmeempfehlung 6: *Wünschenswert wäre, wenn sich aus der Schepersfelder Bevölkerung ein Kreis von Personen bilden würde, der – in enger Abstimmung mit den Mitbewohnern – konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Verkehrssituation in Schepersfeld erarbeiten und an die Kommune kommunizieren würde. Der Vorschlag könnte – am konkreten Projekt – auch Kommunikation verbessernd wirken.*

- Sauberkeit: Von den Bürgern wird der Wunsch nach mehr Sauberkeit und einer Verbesserung des äußeren Eindrucks artikuliert.

Maßnahmeempfehlung 7: *Die künstlerische Gestaltung von Stromkästen im Stadtteil Schepersfeld/Wesel bringt den Willen von Bürgern zum Ausdruck, den Stadtteil schöner und sauberer zu gestalten. Diese Aktion könnte zum Anlass genommen werden, um über weitere konkrete Einzelprojekte mit aktiver Bürgerbeteiligung nicht den äußeren Eindruck des Stadtteils zu verbessern, sondern wiederum auch den Zusammenhalt zu stärken. Die Gestaltung weiterer öffentlicher Bereiche (z.B. Grünflächen, Parks), gemeinsame Maßnahmen zur Reinigung des Stadtteils oder auch Aktivitäten in Absprache mit Hauseigentümern z.B. zur Gestaltung von Fassaden oder Garagen sind denkbare Beispiele hierfür.*

3.2. Ergebnisse eines Expertengesprächs

Um die im vorangegangenen Abschnitt aufgeführten Handlungsvorschläge weiter zu konkretisieren, wurde ein Expertengespräch durchgeführt. Hierzu wurden Personen eingeladen, die in ihrer täglichen Arbeit mit den in vorliegender Studie bearbeiteten Themenfeldern zu tun haben (bzw. hatten). Folgende Personen nahmen an diesem Gespräch als Experten teil:

- Herr Prof. Dr. Peter Schäfer (Hochschule Niederrhein / Fachbereich Sozialwesen)
- Herr Volker Schoelen (Familienbeauftragter der Gemeinde Weeze)
- Frau Bahriye Altun (Integrationsbeauftragte der Gemeinde Weeze)
- Herr Rütten (Stadt Krefeld, ehemaliger Koordinator des „Handlungskonzepts Krefeld-Süd“)

Darüber waren an dem Gespräch beteiligt:

- Herr Neithard Kuhrke (Initiative Sozialer Raum)
- Herr Prof. Dr. Rüdiger Hamm (Hochschule Niederrhein / Fachbereich Wirtschaftswissenschaften / NIERS)
- Herr Prof. Dr. Harald Schoelen (Hochschule Niederrhein / Fachbereich Wirtschaftswissenschaften / NIERS)
- Herr Johannes Kopper (Hochschule Niederrhein / Institut NIERS)

Allen Teilnehmern wurde im Vorfeld des Gesprächs ein Exemplar der (bis dahin vorliegenden Analyse) zugeschickt, so dass sie Gelegenheit hatten, sich in die Problematik einzuarbeiten. Beim Expertentreffen wurde jeweils zunächst ein Teilergebnis der Studie kurz präsentiert, um die einzelnen Aspekte noch einmal in Erinnerung zu rufen. Die jeweils kurz erläuterten Maßnahmenvorschläge sollten dann von der Expertenrunde bewertet, konkretisiert und ergänzt werden.

In der Gesprächsrunde herrschte vollkommene Einigkeit über einige grundsätzliche Aspekte:

- Oberstes Ziel muss es sein, die Herausbildung von Netzwerkstrukturen in Schepersfeld/Wesel zu initiieren und ihre Weiterentwicklung zu fördern.
- Die Initiierung von Netzwerkstrukturen gelingt am ehesten über ein Thema, das die Bürger des Stadtteils besonders interessiert. Ein besonderes Interesse der Bürger entsteht immer dann, wenn sie den Nutzen, den sie aus einer Maßnahme haben, erkennen können.
- Für die Auswahl eines geeigneten Themas zur Initiierung der Netzwerkstrukturen gibt es keine pauschalen Lösungen; allerdings wurde darauf hingewiesen, dass Dinge, die bei den Kindern ansetzen, häufig gute Erfolgsaussichten bieten würden. Prinzipiell kann und darf das konkrete Thema aber nicht von außen, sondern es muss aus dem Stadtteil heraus kommen, d.h. von den betroffenen Bürgern selbst.
- In dem ausgewählten Themenfeld sollten dann konkrete Aktivitäten durchgeführt werden, um ein Netzwerk zu initiieren. Die Weiterentwicklung von Netzwerkstrukturen ist zumeist einfacher als ihre Initiierung.
- Erfolge brauchen Geduld. Rasche Veränderungen sollte niemand erwarten. Treten keine raschen Erfolge ein, sollte dies nicht zum vorschnellen Abbruch einer Maßnahme führen

- Die Initiierung der Netzwerkbildung und die Durchführung konkreter Aktivitäten verursachen Kosten. Selbst kleine Beiträge zur „Anschubfinanzierung“ sind deshalb hilfreich. Ein projektbezogener Zuschuss der Stadt oder einer fördernden Einrichtung (im Gespräch wurde ein Betrag von ca. 5 000 € genannt) kann hier möglicherweise „kleine Wunder“ bewirken. Vor allem jedoch könnte er dazu beitragen, mögliche – dann allerdings weit höhere – Folgekosten zu vermeiden.

Obwohl das Projektthema nicht von außen kommen soll, wurde die Expertenrunde gebeten, einerseits Anregungen für geeignete Themenfelder zu sammeln und andererseits Vorschläge für sonstige Maßnahmen zu machen. Dabei wurden die folgenden Dinge diskutiert:

- Erfolgversprechend könne es sein, an eine Schule – im vorliegenden Fall an einer Grundschule im Stadtteil – mit pädagogischen Projekten heranzutreten. Zum Beispiel könnte ein Projekt zum Ziel haben, den Anteil der Grundschüler zu fördern, die zu weiterführenden Schulen mit einem höheren Bildungsabschluss wechseln, d.h. zu Gymnasien, Gesamtschulen oder Realschulen. Dazu könnten beispielsweise Sprachkurse, sonstige Förderkurse und Hausaufgabenhilfen beitragen. Eine solche Maßnahme sollte zum einen das Interesse der betroffenen Grundschulen wecken. Denn vor dem Hintergrund möglicherweise sinkender Schülerzahlen an den Schepersfelder Grundschulen besteht durchaus die Gefahr der Schließung, die durch ein solches Projekt verringert würde – zum einen allein durch den Ankündigungseffekt, zum anderen wenn es erfolgreich verläuft. Bei den Eltern sollte eine solche Maßnahme ebenfalls positive Resonanz finden; denn sie verbessert die Bildungschancen ihrer Kinder. Optimiert werden könnten diese Effekte dann, wenn engagierte Bürger des Stadtteils (z.B. Lehrer im Ruhestand) ehrenamtlich Aufgaben in diesem Projekt übernehmen könnten; denn dann hätte die Maßnahme integrationsfördernde „Nebenwirkungen“. Bei der Umsetzung eines derartigen – oder auch vergleichbarer Projekte – seien allerdings einige Punkte zu beachten. So sei es wichtig, Institutionen wie das Jugendamt, das Ordnungsamt, Kindergärten, Schulen, konfessionelle Träger oder auch den örtlichen Jugendclub in die Planung einzubinden. Des Weiteren sollten die Angebote kostenlos sein, was einerseits die Notwendigkeit ehrenamtlichen bürgerschaftlichen Engagements erhöht, was aber andererseits ein (kleines) Budget voraussetzt, um anfallende Kosten übernehmen zu können. Darüber hinaus müsse anfangs mit geringer Beteiligung an einer solchen Maßnahme gerechnet werden, was keine Demotivierungseffekte auslösen sollte, sondern vielmehr bewirken sollte, dass potentielle Teilnehmer sprichwörtlich „an der Tür abgeholt werden. Ein erheblicher Teil der sicherlich notwendigen Überzeugungsarbeit gegenüber den Eltern muss hierbei sicherlich von den Grundschullehrern geleistet werden.
- Ein weiterer Vorschlag der Expertenrunde stellt den örtlichen Jugendclub in den Mittelpunkt einer Projektinitiative. Von ihm ausgehend könnten z.B. verschiedene zusätzliche Sportangebote und -veranstaltungen organisiert werden. Wichtig hierbei wäre es, nicht allein auf Standardangebote zu setzen, sondern über wirklich innovative Angebote nachzudenken (die Hip-Hop- und Break-Dance-Gruppe, die sich in einem sozialen Brennpunkt der Stadt Krefeld gebildet hat wurde hier als „Best-Practice-Beispiel“ genannt. Eine andere Idee war, Computerkurse anzubieten, in denen die Jugendlichen – die ja zumeist über hervorragende Computerkenntnisse verfügen – älteren Bewohnern des Stadtteils ihr Wissen vermitteln könnten. Um mögliche Angebote konkretisieren zu können, wurde von den Experten eine „Lebensweltanalyse“ ins Gespräch gebracht. Das Ziel einer solchen Analy-

se besteht darin, zu ermitteln, wie die Bürger von Schepersfeld ihren Alltag verbringen, und wie das Zusammenleben der Bürger aussieht. Natürlich kann sich eine solche Analyse auch auf einzelne Gruppen von Bürgern (hier: Jugendliche, aber auch Kinder, ältere Menschen etc.) beziehen. Derartige Analysen erbringen prinzipiell gute Hinweise auf sinnvolle Projekte zur Verbesserung der Lebensumstände. Von Seiten der Hochschule kam dazu die Idee, die Erstellung dieser Lebensweltanalyse(n) als Abschlussarbeit(en) von Studierenden des Fachbereichs Sozialwesen erstellen zu lassen. Auch wenn der analytische Teil somit kaum Kosten verursachen würde, wäre auch die „Projektinitiative Jugendclub“ kaum ohne eigene Budgetmittel zu realisieren.

- Ein dritter Maßnahmenvorschlag thematisierte die Einrichtung eines Straßencafés, weil eines der Befragungsergebnisse besagt, dass es im Stadtteil an Punkten mangelt, an denen sich die Bürger treffen können. Gedacht wurde zunächst an ein Stadtteilcafé, dem eine Doppelfunktion zukommen sollte: Es müsste eine Mischung aus Gastronomie, Integrationsförderung und sozialer Arbeit sein. Denn neben den gastronomischen Angeboten sollte dieses Café die Funktion eines Treffpunkts der Generationen und Nationalitäten sein und es sollte (vergleichbar einem Stadtteilbüro) eine Anlaufstelle, an die sich Bürger mit Fragen und Problemen wenden können. Darüber hinaus sollten dort verschiedene kulturelle und soziale Angebote bereitgestellt werden. Insgesamt soll ein solches Café dazu beitragen, das „Wir-Gefühl“ der Bürger in Schepersfeld zu stärken. Was die gastronomischen Angebote anbelangt, wurde die Idee eingebracht, diese im Wechsel durch Vertreter unterschiedlicher Nationalitäten ausgestalten zu lassen. Bei der Diskussion, an welcher Stelle des Stadtteils ein derartiges Café entstehen sollte, entstand ferner die Idee des „mobilen Stadtteilcafés“. Es könnte sein Angebot an wechselnden Punkten des Stadtteils präsentieren und den Bürgern so die Möglichkeit geben, einen Teil ihrer Zeit gemeinsam – mal in der eigenen Nähe, mal in der Nähe der Mitbewohner zu verbringen. Normalerweise entstehen gastronomische Aktivitäten in marktwirtschaftlichen Ökonomien dann, wenn sie rentabel sind. Da Rentabilität im ausschließlich ökonomischen Sinn hier kaum zu erwarten ist, gibt es ein solches Angebot (mobil oder mit festem Standort) bislang nicht. Da die vorgetragene Idee einen über die Gastronomie hinausgehenden Mehrwert für die Gemeinschaft verspricht (Ökonomen bezeichnen dies als externen Effekt), ist die Beteiligung der Gemeinschaft (der Steuerzahler) an den Kosten durchaus zu rechtfertigen. Als Betreiber des Cafés wird ein gastronomisch interessierter Sozialarbeiter gesucht.
- Auch die bereits vorgetragene Idee des Stadtteilstests wurde aufgegriffen. Die Experten begrüßen eine solche Idee grundsätzlich; gleichzeitig betonen sie jedoch, dass dies ein „Fest für die anderen“, d.h. nicht für die Veranstalter sein muss und dass es einen multi-kulturellen Charakter im positiven Sinne haben müsse.
- Um das Image, das Schepersfeld in den anderen Teilen der Stadt hat, zu verbessern, sollte nach positiven Möglichkeiten gesucht werden, zu denen die Bürger (Kinder) anderer Stadtteile nach Schepersfeld eingeladen werden.
- Die Unterstützungsbereitschaft aller Aktionen im Stadtteil durch die Wirtschaftsförderung sowie durch die Handwerkskammer und Industrie- und Handelskammer kann vermutlich dadurch gesteigert werden, dass man sich intensiver als bislang um die Belange der lokalen Ökonomie im Stadtteil kümmert. Hiermit sind die Unternehmen gemeint, die ihre Leistungen im Stadtteil im Wesentlichen für die Bewohner des Stadtteils erbringen. Man gewinnt dadurch einerseits „Mitreiter“, trägt zum anderen aber auch durch Sicherung von Beschäftigungs- und Einkommenserzielungsmöglichkeiten bei.

Es sei abschließend erwähnt, dass die Initiative Sozialer Raum sich nicht scheuen sollte, anderweitig existierende Kompetenzen in Anspruch zu nehmen. Ein soziales Netzwerk wie es beispielsweise der Gemeinde Weeze existiert, könnte als Best-Practise-Beispiel in unmittelbarer Nähe dienen. Ähnliches gilt für die Aktivitäten, die hinsichtlich des Handlungskonzepts Krefeld-Süd entfaltet wurden und bezüglich der Krefelder Projekte im Bereich der Arbeit mit Jugendlichen. Schließlich sollte die Möglichkeit nicht unerwähnt bleiben, über das Netzwerk „Soziale Stadt“ (<http://www.sozialestadt.de/programm/>) weitere Best-Practise-Beispiele mit einer Vielzahl von Ideen zu finden. Die Auswertung dieser Beispiele könnte durchaus auch eine im Rahmen einer Bachelor-Arbeit an der Hochschule Niederrhein zu leistende Aufgabe sein.

Anhang

Anhang 1: Fragebogen für die Befragung der Haushalte in Schepersfeld / Wesel

Bürgerbefragung im Stadtteil Schepersfeld / Wesel



Niederrhein University
of Applied Sciences

1. Geschlecht: weiblich 2. Alter _____ Jahre
 männlich

3. Welche Nationalität haben Sie? _____

4. In welcher Straße wohnen Sie? _____

5. Wie beurteilen Sie Ihr Wohnumfeld?

(Die Note eins soll die beste Note sein, Note fünf die schlechteste.)

		Note				
		1	2	3	4	5
A	Krankenhaus, Ärzte, medizinische Versorgung	<input type="checkbox"/>				
B	Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel	<input type="checkbox"/>				
C	Kindergartenplätze	<input type="checkbox"/>				
D	Grundschulen	<input type="checkbox"/>				
E	Spielplätze	<input type="checkbox"/>				
F	Sportstätten	<input type="checkbox"/>				
G	Jugendtreffs	<input type="checkbox"/>				
H	Treffpunkte für ältere Menschen	<input type="checkbox"/>				
I	Grünes Umfeld, Parks	<input type="checkbox"/>				
J	Freizeitangebot	<input type="checkbox"/>				
K	Kirchliche, religiöse Einrichtungen	<input type="checkbox"/>				
L	Radwege	<input type="checkbox"/>				
M	Ruhe	<input type="checkbox"/>				
N	Sicherheit	<input type="checkbox"/>				
O	Sauberkeit	<input type="checkbox"/>				
P	Zusammenhalt der Bewohner	<input type="checkbox"/>				
Q	Integration nichtdeutscher Mitbürger	<input type="checkbox"/>				
R	Qualität der Wohngebäude	<input type="checkbox"/>				
S	Einkaufsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>				
T	Soziale Beratungsangebote	<input type="checkbox"/>				

6. Leben Sie gern in Schepersfeld? Was empfinden Sie als besonders positiv?

7. Was stört Sie in Schepersfeld?

8. Wenn Sie in Schepersfeld eine Sache ändern könnten, was würden Sie ändern?
Haben Sie eine Idee, wie dies geschehen könnte?

9. Welche Angebote, Veranstaltungen, Einrichtungen in Schepersfeld wären wünschenswert?

10. Was könnte zu einem besseren Zusammenleben aller Bewohner in Schepersfeld beitragen?

11. Könnten Sie sich vorstellen, an der Initiative Sozialer Raum mitzuwirken?

ja Name _____ Adresse _____
 nein

Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Anhang 2: Liste der befragten Multiplikatoren und deren Tätigkeiten in Schepersfeld/Wesel

Multiplikator	Tätigkeit
Multiplikator 1	Präsident im örtlichen Schützenverein
Multiplikator 2	Ortsansässiger Arzt
Multiplikator 3	Leiter einer örtlichen Kindertagesstätte
Multiplikator 4	Mitglied im Integrationsrat
Multiplikator 5	Mitglied der Initiative Sozialer Raum
Multiplikator 6	In örtlicher Politik aktiv
Multiplikator 7	Leiter einer Kindertagesstätte. Arbeit im kirchlichen Bereich
Multiplikator 8	Arbeit im Jugendzentrum, Angestellt beim Jugendamt
Multiplikator 9	Mitglied der Initiative Sozialer Raum
Multiplikator 10	Leitung im Alten- und Pflegeheim
Multiplikator 11	Pfarrer
Multiplikator 12	Mitglied der Initiative Sozialer Raum, Politiker
Multiplikator 13	In örtlicher Politik aktiv
Multiplikator 14	Leiter Seniorengemeinschaft